P. o.germ.
127
xc

Bar
von
Blanken=
stein.
Ein
Schau=
spiel.
1791.

germ.
RC
rkenstein

# Baron von Blankenstein,

oder

# die bereuete Uebereilung.

Ein Schauspiel

in

drey Aufzügen.

Hamburg und Leipzig,

bey Hans Jakob Matthiessen.

1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

## Personen:

---

Baron von Blankenstein, gewesener Oberst.

Etatsrath von Trautner, } dessen Freunde.
Oberst von Denningen, }

Frau von Eisleben.

Emilie, ihre Tochter.

Carl, ihr Sohn, Jäger des Barons.

Frau Sandchen, der Frau von Eisleben Wirthin.

Ein Fremder.

Heinrich, Bedienter des Barons.

# Erster Aufzug.

## Erster Auftritt.

Ein Saal im Hause des Barons. Gerade an eine Mitelthüre. Auf der rechten Seite ein Tisch, worauf Pfeifen, Schriften und Bücher zerstreuet umher liegen, auch Weinbouteillen und Gläser befindlich sind. Einige Stühle stehen nicht weit davon in einer unordentlichen Stellung. Es ist Morgen.

### Heinrich. Carl.

Ersterer ist beschäftigt, vorerwähnte Sachen in Ordnung zu bringen. Lezterer gehet in tiefen Gedanken auf und ab.

Heinrich. Hübsch lustig und aufgeräumt, Herr Jäger! Pfuy! wer wolte so eine alte Schlafmütze seyn?

Carl (mit merklicher Niedergeschlagenheit) Ach! wenn ich es könnte!

Heinr. Ich möchte nur gerne wissen, warum er immer so tiefsinnig ist? Es schickt sich ja gar

nicht, für einen seines Standes und Alters. Denkt er etwa noch an sein liebes Mütterchen zurück?

Carl. Nur mehr, als zu oft.

Heinr. Nun, nun! das wird sich schon geben, wenn er es nur erst bey uns gewohnt wird.

Carl. Ob der Herr Baron heute auf die Jagd gehen?

Heinr. Ich glaube nicht, sonst wüßten wir es schon.

Carl. Ist das Jagd-Revier weit?

Heinr. Ohngefehr ein anderthalb Meile von der Stadt. Es giebt da sehr viele Hasen und Rebhüner. Ja, wie wir das letztemal da waren, wurden bey meiner Seel! von erstern acht und von den Hünern vierzehn Stück geschossen.

Carl. Das wäre!

Heinr. Ha! hier finde ich was.

Carl. So! was denn?

Heinr. (eine Flasche Wein aus einer Kulisse hervorlangend und in die Höhe haltend.) Ja, sieht er, eine Flasche Wein! die soll uns gut bekommen, die wollen wir sogleich ausleeren.

Carl. Aber dürfen wir das?

Heinr. Was dürfen? — Wir haben sie ja gefunden, und was man findet, kann man be-

halten. Nicht wahr, wenn er auf der Gasse gehet, und —

Carl. Ja, auf der Gasse, das ist etwas anders, aber hier —

Heinr. Nun, komm er nur her (er setzt sich an den Tisch und schenkt ein) Hm, er sieht gut aus! (trinkt) Es ist, bey meiner Seel, alter Rheinwein! der soll mir schmecken (schenkt wieder ein.)

Carl. Aber wenn unser Herr ihn nun hernach vermißet?

Heinr. Unser Herr? Ja, der wird sich darum bekümmern. (trinkt) Nun will er denn nicht auch trinken? Schenke er sich doch ein!

Carl. Ich? Behüte! Wein gehöret nur für die Fröhligen, und also nicht für mich.

Heinr. Umgekehrt. Der Wein erfreuet des Menschen Herz, sagt die Bibel; darum trinke er, dann vergehen ihm die Grillen.

Carl. Ich bin keinen Wein zu trinken gewohnt.

Heinr. Ey Possen! das soll er bald werden. (schenkt ein anderes Glas voll und giebts ihm) Ohne Umstände!

Carl. Nun, weil er es denn durchaus haben will. Prosit! (trinkt.)

Heinr. Schön Dank! Nun was sagt er von dem Weine?

Carl. Er schmekt vortreflich.

Heinr. Es ist mein Leibwein. Noch ein Gläschen! (er schenkt beyde Gläser voll.) Angestoßen! Es lebe unser gnädiger Herr!

Carl (der nach und nach munterer wird) Er lebe!

Heinr. Und er verdients. Er wirds gewiß nicht bereuen in seine Dienste getreten zu seyn. Es ist ein braver Herr, das kann er glauben. Hunger leidet er hier gewiß nicht. Es sind nun schon acht Jahr, daß ich bey ihm bin, und ich habe immer das beste Essen und Trinken voll auf gehabt. (Sie trinken während ihren Reden noch verschiedene Gläser.)

Carl. O! ich bin mit Geringerm zufrieden, zu gut bin ichs selbst nicht gewohnt. Aber, was ich sagen wollte, ist unser gnädiger Herr auch verheurathet?

Heinr. Gewesen, aber wolte Gott, daß es nie geschehen wäre!

Carl. Wie so?

Heinr. Ja, guter Freund! davon ließ sich viel sagen. Durch ein bischen Horchen und ein paar Briefe, die der Baron vergessen hatte, wegzulegen, bin ich so hinter ein großes Geheimniß gekommen; aber mir ist die Zunge gebunden, ich darf nicht.

Carl. Nun, wenn es ein Geheimniß ist, so verlange ich es auch nicht zu wissen, ich weiß wol, das saget man nicht gern.

Heinr. Ja, und noch dazu habe ich dem Baron, wie er von mir etwas argwohnte, einen Eyd thun müßen, niemanden etwas zu offenbaren. Ich hätte es auch ohne einen Schwur verschwiegen; denn so einen guten Herrn ins Unglück zu stürzen — Doch auf etwas anders zu kommen, sage er mir nun mal aufrichtig, warum war er vorher so niedergeschlagen?

Carl. Ach! blos meiner Mutter und Schwester wegen, welche leider so arm sind, daß sie kaum zu leben haben. Die Noth allein hat mich auch gezwungen, in Dienst zu gehen, welchen Schritt ich sonst gewiß nicht gethan haben würde.

Heinr. Nicht? was ist denn sein Vater?

Carl. Mein Vater war ein Ansehnlicher vom Adel; hinterlies aber meiner Mutter nur wenige Mittel. Diese sind nun theils aufgezehrt und ein ziemlicher Rest ist uns vorige Woche diebischerweise entwandt worden, wodurch wir plözlich in die äußerste Armuth gerathen sind. Meine sonstigen Aussichten sind hierdurch vereitelt; weil ich aber vorher gute Gelegenheit gehabt, mich bey einem Verwandten, der Ober-Jägermeister war, in den Jagd-Geschäften zu üben: so entschloß ich mich, bey unserm Schicksale kurz und gut, als Jäger Dienste zu nehmen.

Heinr. Er dauert mich, Freund! aber wie's doch in der Welt hergeht, sein Vater war ein Ad-

licher, und der Meinige ein Tagelöhner in Leipzig, und nun sind wir uns beynahe gleich, sind Bediente eines Herrn.

Carl. Ja wol, ja wol!

Heinr. Aber soll ich ihm einen guten Rath geben? (trinkt den Rest aus.) Unser gnädiger Herr ist sehr freygebig und mitleidig gegen die Armen, wie wär's, wenn er ihm seine Noth klagte? ich will nicht seelig werden, wenn er ihm nicht hilft.

Carl. Wol wahr; aber ich schäme mich zu betteln, ich will lieber alles erdulden, als dieses thun.

Heinr. Hm! Hm! wie er die Sache auch gleich ansiehet, es ist ja hier nicht vom betteln, sondern nur vom erzählen die Rede. — Doch ich höre den Baron kommen, (sie setzen die Stühle wieder in Ordnung und die leere Flasche nebst den Gläsern auf die Seite).

## Zweyter Auftritt.

### Der Baron. Vorige.

Baron (zu Carl). Hat mein anderer Jäger ihm schon seine Geschäfte angewiesen?

Carl. Ja, Ew. Gnaden! ich weiß von allem Bescheid.

Baron. Das ist mir lieb (ihn aufmerksam betrachtend.) Führ er sich nur gut auf, und nehm

er seine Sachen in Acht, so wird es ihm gewiß bey mir gefallen, denn ich bin nicht der Mann, der über jede Kleinigkeit gleich in Zorn geräth. Ich will fürs erste gern Geduld mit ihm haben, weil dieses sein erster Dienst ist.

Carl. Ich danke Ew. Gnaden! Ich werde gewiß allen meinen Fleiß, mein ganzes Bestreben anwenden, mich Ihnen würdig zu machen.

Baron. Das soll mir angenehm seyn. Verlaßt mich!

Heinr. (Carln winkend.) He, pst, pst, komm er Herr Jäger! (mit Carln ab.)

## Dritter Auftritt.

Der Baron allein. (Carln nachsehend.)

Das Gesicht des Menschen scheinet mir bekannt — Ha! ich erinnere mich, es hat einige ähnliche Züge mit meiner verstorbenen Gemahlin, Caroline. (Pause, worin er seine Unruhe verräth.) O Schicksal! Schicksal! du sandtest mir ihn nicht umsonst; nein, um mich jeden Augenblick meines Verbrechens und meines Verlusts zu erinnern; um jeden Augenblick meine verdammte Uebereilung zu bereuen! — — Gott! wenn ich mir noch jene fürchterliche Scene denke, wie sie da stand, mit allen Reitzungen der Schönheit prangend, und ich mit der Wuth eines Teufels ihr meinen Degen durch die Brust stieß; wie sie ganz mit

Blute bedeckt, niedersank; ihre zitternden Hände rang, und mit schwacher Stimme rief: Ich bin unschuldig, Gott! ich bin unschuldig! und ich Ungeheuer mit einem wilden Hohngelächter davon eilete und floh. O, wehe über mir Unglücklichen! Wehe! ich ward nicht allein der Mörder meiner Gattin; sondern auch meines Kindes, meines unschuldigen Kindes, das sie unter ihrem Herzen trug; und das mich in jener Welt vor dem Throne des ewigen Richters unaufhörlich meines Verbrechens wegen, anklagen, und um Rache schreien wird. Ha! ich fühle schon dessen Wirkung, fühle schon alle Schrecken der Höllen! O! ich verdien' es, ich Scheusal der Menschheit! ich Barbar! (er geht heftig auf und ab.)

## Vierter Auftritt.

Der Baron. von Trautner.

von Trautner. Guten Morgen, lieber Baron!

Der Baron (ohne ihn zu sehen, für sich.) Du wirst gerächt, Caroline! mein Gewissen ist dein Rächer! (sich vor die Brust schlagend.) O Eifersucht! Eifersucht! du hast mich zum Unglücklichsten aller Creaturen gemacht!

v. Trautn. (vor sich) Wieder in seiner vorigen Schwermuth! was mag ihm dazu Gelegenheit gegeben haben? (laut.) Ich freue mich, Sie wieder zu sehen, bester Freund!

Baron. (wie oben.) Freilich, warst du strafbar, sehr strafbar, belohntest die zärtlichste Liebe mit dem schändlichsten Undank; doch wer weiß, vielleicht hättest du dich noch gebessert, und mir nicht den Vorwurf gelassen, dein Mörder gewesen zu seyn.

v. Trautn. (vor sich.) Er hört mich nicht, sein Unglück macht ihn taub. (laut, indem er ihn beim Arm ergreift.) Ich wünsche Ihnen guten Morgen, mein Bester! wie, so tief in Gedanken?

Baron. Ich danke Ihnen für Ihren guten Wunsch. Sie kennen die Ursache meines Schmerzens.

v. Trautn. Freilich kenne ich sie; aber habe ich Sie nicht gebeten, das Andenken an die Unwürdige auf alle Art zu vermeiden? welches Ohngefehr hat selbiges wieder bey Ihnen erneuret?

Baron. Ein Jäger, der erst gestern bey mir in Dienst getreten, und der meiner ermordeten Gattin etwas gleichet, ist Ursache meines gegenwärtigen Schmerzes.

v. Trautn. So? — Aber, stellen Sie sich auch bey ihrem Andenken, ihr Verbrechen vor? War es nicht abscheulich, ihre Liebe auf eine unanständige Art einem ihrer Bedienten zu schenken; diesem unter Umarmungen und Küssen zu versichern: daß sie ihren Gemahl verachte und nur ihn liebe? O, die Ungetreue empfing nur den Lohn ihrer schwarzen That!

Baron. Wohl wahr, ich hörte und sahe dieses — wie ich Ihnen auch schon erzählet habe — eines Abends im Garten mit Erstaunen an. Wüthend eilte ich auf sie zu; allein sie trennten sich und flohen. Ein dunkles Eck-Gebüsch entzog sie auch bald meinen Augen. Nichts destoweniger suchte ich die Nichtswürdigen allenthalben auf. Endlich traf ich meine Frau in einer andern Gegend. Ich machte ihr die grausamsten Vorwürfe; sie aber besaß Verstellung genug, mich mit Lügen zu täuschen, und sich ganz unschuldig zu stellen. Dieß erbitterte mich noch mehr; voll Wuth zog ich den Degen; erstach sie; sezte mich zu Pferde, und flohe noch dieselbe Nacht davon. Aber wenn ich es recht bedenke, bin ich nicht allemal strafbar, daß ich so übereilt handelte, da eine gute Vorstellung sie vielleicht noch zum Nachdenken gebracht, und mich von einem zwiefachen Morde befreyet hätte?

v. Trautn. Freilich wäre dieß besser gewesen; doch die Sache ist nun einmal geschehn, und Sie müssen sich auf alle mögliche Art zu zerstreuen suchen, sobald dergleichen Gedanken bey Ihnen aufsteigen.

Baron. Ja, Sie haben gut reden. Des Tages geht es wol an; aber, wenn ich in einsamer stiller Nacht auf meinem Lager liege, umsonst den Schlaf herbey rufe, und nun an alle die Seligkeiten zurück denke, die ich an der Seite meiner Caroline genoß; wie wir oft manchen schönen

Sommerabend Arm in Arm in dem nemlichen Garten vertändelten, worinn ich ihre Untreue sah; wie sie mich mit der größten Wärme umarmte, und mich ihren besten, ihren einzig geliebten Gemahl nannte. O Freund! diese Tage der Täuschung waren selige Tage! Sie sind dahin, sind verschwunden!

v. Trautn. Und werden mit Wucher wieder kommen, wenn Sie meinem Rath folgen wollen. Heurathen Sie wieder, suchen Sie sich ein Frauenzimmer nach Ihrem Geschmack aus. Sie sind reich; vom vornehmen Adel; ohne Schmeicheley ansehnlich von Person; keine Dame wird Ihnen ihre Hand versagen. Gehen Sie und suchen die Glückseligkeit, die Sie in den Armen Ihrer Caroline vergeblich zu finden glaubten.

Baron. Nein, nimmermehr! Ich bin zum Ehestande verdorben. Da diejenige, die ich für einen Engel ihres Geschlechts hielt, mich zu hintergehen fähig war, wie vielmehr würde ich dieses von einem andern Frauenzimmer glauben? Argwohn und Eifersucht würden die steten Gefährtinnen meines Lebens seyn, und bey jeder auch noch so unschuldigen Handlung meiner Gemahlin —

(Heinrich tritt auf.)

Heinrich. Der Herr Oberst von Denningen.

Baron. Laßt ihn herein kommen!

## Fünfter Auftritt.

Der Baron. von Trautner. von Denningen.

von Denningen. Guten Morgen! Guten Morgen! Sieh, auch Sie hier, Herr Etatsrath! ha, mir lieb, Sie wieder zu sehn! Aber, was Teufel, Baron! Du siehest ja aus, als wenn man Dich erschießen wollte. Hübsch munter, alter Knabe!

Baron. Du spottest meiner! Wie kannst Du verlangen, daß ich bey meinem Schicksale munter seyn soll?

v. Denning. (zu von Trautner) Was Henker! was steckt ihm denn nun wieder im Kopf?

v. Trautner. Seine gewesene Gattin, seine Caroline.

v. Denning. (drohend) Baron! Baron! was habe ich Dir gesagt? — was hast Du mir versprochen? — Sapperment! wenn Du meinem Rath nicht folgen willst, so —

Baron. Beantworte mir erst eine Frage: Hast Du meinen neuen Jäger gesehn?

v. Denning. Nein, wozu das? habe ich etwas dabey verlohren?

Baron. Nicht viel, aber doch etwas, denn wisse: dieser Mensch hat einige ähnliche Züge mit meiner gehabten Gemahlin, und um von dieser ihrer Gesichtsbildung einigermaßen zu urtheilen, sollst

Du ihn selbst sehen. (er schellet, Heinrich tritt auf) Bringet das Frühstück und laßt Carl hereinkommen!

Heinrich. Ganz wohl, Ew. Gnaden! (geht ab.)

Baron. Sie werden es hoffentlich mit mir einnehmen. (Heinrich kommt mit einem Teller Gebackenes, eine Bouteille Wein und drey Gläser; setzt es auf den Tisch und geht wieder ab. Carl folget ihm, von Denningen und von Trautner betrachten ihn aufmerksam.)

Baron. Ist das Jägerzeug in Ordnung?

Carl. Ja, Ew. Gnaden! Befehlen Sie auf die Jagd zu gehen?

Baron. Ich bin noch unentschlossen, er soll schon Nachricht haben.

Carl. Ganz wohl, Herr Baron. (geht ab.)

v. Denning. Kanst Recht haben, hab sie nicht gekannt.

Baron. Ja, sonst würde Dir auch die Aehnlichkeit bald aufgefallen seyn. Doch wir wollen uns setzen (sie setzen sich zum Frühstück.) Nun, meine Freunde, bedienen sie sich!

v. Denning. (indem er ein Glas Wein trinkt) Potz Tausend! ein herrlich Glas Wein! wo hast Du den her, alter Bursche?

Baron. Von meinem Freunde, dem Grafen.

v. Denning. Ist auch ein braver Mann, meiner Seel! Noch vor ein paar Tagen hab ich ihn gesprochen. Soll Dir auch eine Empfehlung machen, habs nur vergessen gehabt.

Baron. Danke — Laß Dich nichts gegen ihn von meinem Kummer merken, er ist zwar mein Freund, aber —

(Sie frühstücken während ihren Reden.)

v. Denning. Meinst, bin e'n Narr? werd gleich ausplaudern; nein, mein Seel, Brüderchen! hab' Schweigen gelernt.

Baron. Vergieb, ich kenne Deine Treue. Wie ein nagender Wurm fraß's schon Jahre lang an mein Herz; mit starrem Blick suchte mein Auge einen Freund, der meiner Wunde Balsam, meinem Gewissen Ruhe mittheilen konnte. Ich fand Euch, goß in Euren Busen meine Leiden aus. Gleich dem ersten Morgenstrale drang Euer Trost durch meine Seele. Ihr führtet mich in Gesellschaften. Vom Becher der Zerstreuung berauscht, hielt ich mich lange für glücklich; nur einsame, schwarze Nächte, und schaudervolle Träume riefen mir den Namen: Mörder! zu. O wollte Gott! ich könnte diese That ungeschehen machen! vom Throne wollte ich steigen, wär ich König: Hunger und Durst, ein Strohlager zur Nachtzeit, die schwerste Arbeit wollte ich gerne übernehmen, könnte ich nur dich, Schreckensstunde! damit zurückkaufen.

v. Denning. Je, es ist doch nun nicht zu ändern, Du magst so viel klagen und wimmern, wie Du willst, Deine Frau bekömmst Du doch nicht damit wieder. Drum folge meinem Rath, Brüderchen! den ich Dir so oft schon gegeben habe. Vermeide die Einsamkeit; suche Gesellschaft und Zerstreuung auf; und mit einem Wort, schlage Dir diese Gedanken aus dem Kopf!

v. Trautn. Freilich, ist dies das Beste, das rathe ich Ihnen auch.

Baron. Ja, Freunde, das saget ihr wol, ihr seyd nicht in meiner Lage. Woran ich am wenigsten gedenken will, damit beschäftiget sich meine Phantasie oft am mehresten

v. Denning. Ey Possen! Denke an Deine Strapazen im vorigen Kriege. Ha, da galts! Da floß das Blut ganz anders. Sie ist ja nicht die Einzige, die durch Deinen Degen gestorben ist.

Baron. Im Kriege ists ein anders, Freund! Da ist Morden eine Tugend, und Würgen ein Ruhm; aber eine Gattin umzubringen? Und das that ich Rasender, in jener fürchterlichen Stunde! Ha! ich fühle Rache in meinem Innern wüthen; Schrecken und Angst zentnerschwer auf meiner Brust ruhen! Verziehen Sie einen Augenblick, meine Freunde, ich muß hinaus, um frische Luft zu schöpfen.

(geht tiefsinnig ab.)

## Sechster Auftritt.

von Trautner. von Denningen.

v. Trautner. Es ist um unsern Freund geschehn, wenn wir ihm seine Melancholie nicht zu vertreiben suchen.

v. Denning. Haben Recht, Herr Etatsrath! meiner Seel, haben Recht! Seine Melancholie könnte zur Verzweiflung übergehen, und dann eine Kugel vorm Kopf wäre das Ende vom Liede. Nein, wir müssen solchem bey Zeiten vorzubeugen suchen, und um dieses zu können —

v. Trautn. Müssen wir ihn in muntere Gesellschaften führen, und ihn auf alle Art aufzuheitern suchen.

v. Denning. Läßt sich hören, ist etwas; aber lange noch nicht genug. Wir müssen 's meiner Seel, noch ganz anders anfangen!

v. Trautn. Wie meinen Sie das?

v. Denning. Zum Henker! denken Sie denn nicht an den Blitz Kerl, den Jäger? der muß weg.

v. Trautn. Ha! ich verstehe Sie, weil dieser des Barons verstorbenen Gemahlin etwas gleichet, so würde er ihn, wenn er beständig um ihn wäre, stets an sein unglückliches Schicksal erinnern. Aber diesen Menschen ohne Ursache bey

unserm Freunde in Ungnade zu bringen, wäre doch nicht recht.

v. Denning. Nein, nein, das wollen wir nicht. Wir hatten den Baron schon auf so gute Wege; die lange Zeit und unser Rath schien das Andenken an seine unglückliche Ehe beynahe ausgetilgt zu haben; nur selten sprach er noch von ihr, und husch, muß der Teufel da einen Kerl herführen, der alle unsere Arbeit wieder zerstört. Aber weg muß er; und wissen Sie, was ich denke? Ich berede den Baron, mit mir auszugehen; Sie kommen dann hierher, suchen den neuen Jäger zu sprechen, und —

v. Trautn. Ha! ich höre schon, was Sie sagen wollen: Ich sage ihm, daß er gewisser Ursachen wegen, eiligst dies Haus verlassen mögte. Und — da fällt mir was bey: Sie kennen doch den Grafen von Friedheim, der braucht just einen Jäger. Er ist mein Freund, vielleicht könnte ich ihn da anbringen.

v. Denning. Das wäre ja allerliebst. Gehen Sie erst mal zu ihm, und reden mit ihm davon. Bieten dann dem Jäger einige Dukaten mit dem Versprechen, seinen Abschied bey dem Baron zu rechtfertigen, und so müßte es mit dem Henker zugehen, wenn er uns nicht gerne zu Willen seyn sollte.

v. Trautn. Ich denke auch, daß er keine Schwierigkeiten machen wird. Und ist er erst

weg, so dringen unsere Ermahnungen besser durch. Er hat nichts, was ihn an seine Frau erinnert, und dann hoffe ich, wird er schon nach und nach wieder munter werden; doch er kömmt.

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron.

v. Denning. Nun Brüderchen! bist vergnügt und lustig geworden?

Baron. Ach! was vergnügt, was lustig! das werd ich nie werden; indessen mir ist wieder wohl, und meine Angst ist vorüber. Ich bedaure nur, daß ich sie habe verlassen müssen.

v. Denning. Hat nichts zu sagen! Wir haben während der Zeit ein bischen geplaudert, und uns Dein Frühstück recht wohl schmecken lassen.

Baron. Das ist mir lieb. (Pause) Ich glaube, wir redeten von meiner verstorbenen Gemahlin Caroline?

v. Denning. Ganz Recht. Wie schon gesagt, Brüderchen! vergiß die Unwürdige! sie hat Dich zu sehr beleidiget, und ist Deines Andenkens unwerth.

(Sie bedienen sich während ihrer Reden, so wie in den vorherigen Auftritten, dann und wann des Frühstücks.)

Baron. Aber, bin ich deswegen nicht doch strafbar? Freilich, sie begieng einen unverzeihlichen Fehler; aber habe ich nicht auch schreckliche, blutige Rache an ihr genommen?

v. Denning. Die sie auch mit Recht verdiente. Gewiß, Brüderchen! Du hättest kein Mensch seyn müssen, wenn Du bey ihrem Verbrechen gleichgültig geblieben wärest.

Baron. Und doch sagt mir mein Gewissen: ich habe höchst strafbar gehandelt. Oft schon, wenn ich im Schlafe die Ruhe suchte, die wachend nicht in meine Seele kam, erschien mir Caroline im Traume; zeigte mir die Wunde, die ich ihr gestochen, nebst ihrem mit Blute gefärbten Leib, und hob ihre Hände flehend und drohend gen Himmel, als wollte sie diesen zur Rache gegen ihren Mörder bewegen.

v. Denning. Lauter Phantasien Deiner, mit Chimären angefüllten Einbildungskraft; ja Brüderchen! lauter Folgen von Deinen traurigen Gedanken. Vergiß sie, und auch diese Vorstellungen werden verschwinden.

v. Trautn. Nehmen Sie lustige Bücher vor; wenn ihr Andenken Sie beunruhigt, so bekommt Ihre Empfindung einen andern Schwung.

Baron. Und lese denn von einer vergnügten Ehe; von einer schönen zärtlichen Gemahlin, die das Glück ihres Gatten war. Und nun denken Sie selbst, Freunde! sollte der Gedanke: du

besaßt auch einst eine der Besten ihres Geschlechts, und mordetest sie eines Fehlers wegen — zur Verschlimmerung meiner Lage nicht viel beytragen?

v. Denning. Nun, so heurathe wieder, einen bessern Rath weiß ich nicht. Sapperment! ein Mann wie Du, findt ja noch wohl ein Frauenzimmer nach seinem Geschmack.

v. Trautn. Ja, das hab ich ihm auch schon gerathen; doch davon will er nichts wissen.

Baron. Wozu das, Freunde? Jeder Anblick meiner Frau würde mich an meine erstere erinnern; das Andenken an meinen zwiefachen Mord stets erneuern, und dann würde ich der unglücklichste Mensch, der elendeste Gatte seyn.

v. Denning. Was Du auch daher schnackst! Indessen laßt uns auf etwas anders kommen, Du wirst doch heute nicht beständig im Hause sitzen, wirst doch wohl ausgehen?

v. Trautn. Ja, ich dächte, Sie machten Nachmittags einen Spaziergang mit mir?

Baron. Wohin, Freund?

v. Trautn. Nach den Wohnungen des Elends, um unsere gewöhnlichen Besuche abzustatten; das himmlische, edele Vergnügen des Wohlthuns zu genießen; den Segen der Unglücklichen, denen wir helfen, einzuerndten.

Baron. Wohl, ich gehe mit. Stets werde ich Ihnen danken, Freund! daß Sie mich eine Sache schätzen lehrten, die so viele meines Gleichen verkennen; die mir aber jeden Augenblick des Andenkens mit Wonne lohnet.

v. Trautn. Und die Freudenthränen der Unglücklichen! Ja, Bester! kein Vergnügen ist mir so süß, so werth, wie dieses, und der Anblick der Natur. . (leise zu von Denningen) Jetzt machen Sie Ihre Sachen.

v. Denning. Ich will jetzt zum Grafen gehen, ich dächte Brüderchen! Du leistetest mir Gesellschaft, er klagte mir neulich ohnedem, daß Du so selten zu ihm kommest.

Baron. Wohl, ich bins zufrieden, ich zerstreue mich denn doch etwas.

v. Denning. Nun, so können wir uns ja gleich auf den Weg machen.

(alle ab.)

## Achter Auftritt.

### Heinrich von der einen Seite.

Endlich sind sie fort, das ist ein Geplauder und Geplapper, als wenn sie in einem halben Jahre nicht beisammen gewesen wären; indessen hat unser einer doch keinen Schaden dabey. (er schenkt sich ein Glas von dem übergebliebenen Wein

ein) Gesundheit, Herr Baron! (trinkt) Wo mag er denn jetzt hingegangen seyn? nach des Herrn von Trautners Garten, oder nach dem Kaffeehause? — Je nun! was gehts mich an. (er hat während dem Reden den Rest des Frühstücks beynahe verzehrt) Ob ich den Jägern auch was lasse? Der Neue scheint mir ein guter Junge zu seyn, nur seine Niedergeschlagenheit gefällt mir nicht; doch das soll sich schon geben; seine Gesundheit! (trinkt den Rest aus und verzehrt das Gebackene vollends)

## Neunter Auftritt.

### Heinrich. Carl.

Heinrich. Weiß er nicht, wo der Baron hingegangen ist?

Carl. Ich kanns nicht sagen; doch hörte ich im Vorbeigehen den einen Herrn von einem Grafen reden.

Heinrich. Ha! dann sind sie zu dem gegangen; aber was Henker, mögen sie da wollen?

Carl. Das habe ich nicht gehört. Aber sag er mir doch mal, was waren denn das für Herren?

Heinr. Der Eine ist Etatsrath und ein Verwandter des Barons; und der Andere ist der Oberst

von Denningen, mit dem unser Herr im Kriege gedient hat, und den er sehr liebt; sie sind auch beyde schon lange seine Freunde.

Carl. So! sie besuchen ihn also wohl fleißig?

Heinr. Sehr oft. Ja, (er sieht so nach dem Tisch hin) zum Unglücke haben sie alles verzehrt, und nichts für uns nachgelassen.

Carl. O! mich hungert auch nicht. (Heinrich setzt die Stühle und den Tisch wieder in Ordnung) Aber, was fehlt denn unserm Herrn, er scheint ja so betrübt und tiefsinnig?

Heinr. Ja, das weiß der Henker, was ihm heute wieder im Kopfe steckt, seit einigen Monaten habe ich ihn so nicht gesehn.

Carl. Hat er denn gar keine Muthmaßungen, er ist doch schon so lange bey ihm in Diensten?

Heinr. So etwas kann ich die Uesache wohl errathen. Ich weiß, was ich weiß.

Carl. Und dieß wäre?

Heinr. Ja, das kann ich ihm so nicht sagen. Er kennt doch das Gewissen? Das ist ein verzweifeltes Ding, wenn es erwacht.

Carl. Wie meynt er das?

Heinr. Ja, jetzt habe ich keine Zeit. Auf ein andermal. (geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

Carl allein.

(Nachdenkend) Er kennt doch das Gewissen? das ist ein verzweifeltes Ding, wenn es erwacht. — Was wollte er damit sagen? — Sollte der Baron ein Verbrechen begangen haben? — Nein, dazu halte ich ihn nicht fähig; indessen dieses; seine Schwermuth; was der Bediente mir erstlich von einem Geheimniße sagte, womit er nicht heraus wollte; sein jetziger plötzlicher Abschied, um meinen Fragen auszuweichen; dies alles kommt mir doch verdächtig vor. — Es sey, ich will ihm redlich dienen, das Andere geht mich nichts an. Es ist mir doch recht lieb, daß ich mich jetzt in einer Lage befinde, worinn ich nicht nöthig habe, meiner Mutter und Schwester beschwerlich zu seyn. Doch was will der Etatsrath?

## Eilfter Auftritt.

von Trautner. Carl.

Carl. Der Herr Baron sind noch nicht zü Hause.

v. Trautner. Ich weiß es wol, ich wollte nur ein paar Worte mit ihm reden.

Carl. Mit mir?

v. Trautner. Ja mit ihm, ich wollt ihn nur um etwas ersuchen.

Carl. Und dieses wäre?

v. Trautn. Er thut nicht allein mir einen Gefallen, sondern auch seinem Herrn, obgleich unwissend, einen Dienst damit.

Carl. Sie machen mich neugierig. Ich bin zu Befehl.

v. Trautn. Nun, so erzeige er mir die Gefälligkeit und verlaß er sogleich seinen Dienst wieder.

Carl. Wie? — Was? — Ich erstaune! Wie können Sie mir dieses zumuthen?

v. Trautn. Nun, nun, es soll sein Schade nicht seyn. (er bietet ihm Geld)

Carl. Nein, nimmermehr! Wie, Sie sind ein Freund meines Herrn, und geben mir diesen Rath?

v. Trautn. Wär ich nicht des Barons Freund, ich würde es ihm nicht rathen. Gott weiß es, daß ich redliche Absichten habe, der Baron wird sie mir noch einst danken.

Carl. So entdecken Sie sie mir. Ist der Herr Baron nicht mit mir zufrieden, so gebe er mir meinen Abschied, wozu habe ich nöthig, davon zu gehen?

v. Trautn. Ganz kann ich sie ihm noch nicht offenbaren, so viel will ich ihm aber wol sagen, er wird durch einen längern Aufenthalt hier im Hau-

se den Baron höchst unglücklich machen. Dieser mag ihn nicht ohne Ursache verabschieden, deßwegen wollte ich ihn vermittelst einiger Dukaten bitten —

Carl. Gerne will ich Ihnen diesen Gefallen thun, ich Armer, will lieber mein Brod betteln, als den Vorwurf haben, die Schuld an dem Unglücke eines so guten Herrn zu seyn, dessen Möglichkeit ich aber nicht begreifen kann!

v. Trautn. Nein, bey Gott! dieses soll nicht der Lohn seines guten Willens werden!

Carl. Vielleicht nur zu gewiß, ich höre es, Sie verkennen meinen Zustand: durch einen unglücklichen Diebstahl ist meine Familie auf das Aeusserste gebracht. Schmachtend für Elend verließ ich meine Mutter und Schwester, konnte nichts thun, als Gott um ihre Erhaltung anflehn; doch freuete ich mich schon, eine Stelle gefunden zu haben, worinn ich nicht allein mir meinen Unterhalt verdienen, sondern auch noch wol diesen etwas unterstützen konnte.

v. Trautn. Sey er ruhig! seinen edlen Endschluß kann er noch ausführen. Der Graf von Friedheim, einer meiner besten Freunde, sucht jetzt einen Jäger. Ich habe schon seinetwegen mit ihm gesprochen, und er wird die Stelle gewiß erhalten. Hier hat er indessen etwas für seinen guten Willen. (Er giebt ihm einige Dukaten)

Carl. Ich nehme Ihr Geschenk an; aber nicht für mich, sondern für meine Mutter. Der

Himmel wird es Ihnen vergelten, ich kann Ihnen nur blos für die Freude danken, die ich dieser Unglücklichen dadurch verursachen werde; ihr, die sich von Kummer und Armuth umgeben, und von allen Menschen verlassen siehet.

v. Trautn. Ist seine Mutter denn so arm?

Carl. O, unbeschreiblich! Denken Sie sich in eine Lage, worinn Ihnen alles, selbst das Nothwendigste, fehlet; wo Sie die Hungersnoth mit schnellen Schritten herzunahen sehen, und nirgends keine Rettung! Nirgends keine Hülfe! Kein anderes Mittel ihr auszuweichen, als den Bettelstab zu ergreifen! O, verzeihen Sie meinen Thränen! verzeihen Sie! Es sind Thränen, die mein Auge der mütterlichen Liebe zollt, denn ein solcher Zustand ist hart! — schrecklich hart!

v. Trautn. (gerührt) Ich glaubs wohl. (Pause) Führ er mich zu seiner Mutter.

Carl. Wie? — Sie wollen —

v. Trautn. Ja, ich will sie selbst sehen, selbst sprechen, will ihr thätig beystehn, und alles anwenden, sie in bessere Umstände zu setzen.

Carl. O, edelster Mann! Wie soll ich Ihnen danken?

v. Trautn. Keinen Dank für das, was Menschen Menschen schuldig sind. Ich gehe in den Garten, komme er mir bald nach, und brin-

ge er mich zu ihr; sein heimliches Weggehen will ich schon genugsam bey dem Baron verantworten. (geht ab)

## Zwölfter Auftritt.

### Carl allein.

Sonderbar! — sehr sonderbar! der Mann, den ich für den Stöhrer meines Glücks hielt, wird der Wohlthäter meiner Familie. Ja, des Himmels Wege sind wunderbar. Dank! ewig Dank dir, o Gott! für die unerwartete Hülfe, die du meiner armen verlassenen Mutter sendest! Dank dir für die Freudenthränen, die ich dieser Edlen dadurch auspressen werde! — — Doch ich will eilen, um bald mit meinem menschenfreundlichen Wohlthäter zu der Besten aller Mütter zu kommen.

(geht ab.)

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Ein schlecht möblirtes Zimmer in der Frau von Eisleben Wohnung, mit einer Mittelthüre.

Frau von Eisleben allein, gleich darauf Emilie.

Frau von Eisleben. Nun, hast Du sie?

Emilie. Nein, liebe Mutter! Vergebens habe ich unsere ganze Wohnung durchgesucht, nirgends kann ich die Uhr finden.

Fr. v. Eisleben. Aber, in aller Welt, wo sollten wir sie denn gelassen haben?

Emilie. Ach! ich habe eine traurige Muthmaßung! Ich fürchte, ich fürchte!

Fr. v. Eisleb. Rede! was fürchtest Du?

Emilie. Erinnern Sie sich nicht mehr jener unglücklichen Nacht, in welcher schändliche Menschen uns unser Eigenthum raubten? wie, wenn auch diese Uhr ihren räuberischen Händen nicht entgangen wäre?

Fr. v. Eisleb. O, liebe Tochter! nur allzugegründet ist Deine Vermuthung. Diese

kostbare Uhr, welche ich, als eine der Reichsten vom Adel, trug, deren innerer Werth uns noch eine Zeitlang vor Mangel hätte schützen können, ist nun auch weg. O, wir sind verloren! Emilie! Alle Rettung ist nun dahin!

Emilie. Beruhigen Sie sich, liebe Mutter!

Fr. v. Eisleb. Ach! das kann ich nicht, uns bleibt nichts mehr übrig, als den Bettelstab zu ergreifen. O Schicksal! Tausenden reichst du den Becher der Wollust, und mir wird stets dein Wermuthskelch zu Theil! O Tochter! mein Leben ist eine Kette abwechselnder Leiden! noch jetzt ist das Schicksal nicht müde, uns zu verfolgen. Wir thun eine weite Reise hierher, um von einer Verwandtin noch einige Unterstützung zu genießen, und vor unserer Ankunft stirbt sie. O! wären wir doch in Schlesien geblieben! denn wer wird sich hier unserer annehmen? — Wir sind fremd — ohne Freunde — ohne Verwandte — von Elend und Kummer umgeben (weinend) und von allen verlassen — O, Tochter! Tochter! dieser letzte Schlag wirft uns völlig zu Boden.

Emilie. Wir können wieder aufgerichtet werden, beste Mutter! Noch haben wir nicht alles verlohren; haben noch das unschätzbare Kleinod der Gesundheit. O liebe Mutter! lassen Sie mich! Ich will, so wie mein Bruder, Dienste nehmen, will arbeiten, daß mir das Blut aus den Händen läuft, und mich freuen, wenn ich

Ihnen dadurch Ihren Unterhalt verschaffen kann.

Fr. v. Eisleb. Nein, edles Mädchen! ich will für mich selbst sorgen. Bin ich nicht eben so wohl Mensch wie Du? — Gab Gott mir meine Hände zu einem andern Zweck wie Dir? — Ist Arbeit nicht Bestimmung des Menschen? — Wahr ists, das Schicksal hat mir viel genommen, aber doch noch — Dank sey es dem Ewigen! — mir meine Gesundheit gelassen.

Emilie. Nicht so, liebe Mutter, Sie sind der Arbeit ungewohnt. Lassen Sie mir die Freude, für Ihre Bedürfniße mit sorgen zu helfen.

Fr. v. Eisleb. Du hast recht, bis hieher kannte ich die Arbeit nur dem Namen nach. Meine Geburt bestimmte mich nicht dazu, sie war glänzend — glänzender noch mein nachheriger Ehestand. O, Emilie! es war eine Zeit, wie ich in einem Zirkel von Grafen und Ersteren vom Adel saß, und wenig argwohnte, daß ich so tief fallen würde! — Doch mein Glück war Staub, Staub den der Wind zerstreuete. Und sollte mir nun Arbeit eine solche Last seyn, daß die Freude, mir selbst mein Brod zu verdienen, sie mir nicht erleichtern könnte?

Emilie. Aber wozu das? Durch feine Arbeiten, und durch beständiges Sitzen, würden Sie Ihren Augen schaden und Ihre Gesundheit untergraben. Bleiben Sie lieber in Ruhe, und

überlassen Sie uns die Sorge für Ihren Unterhalt.

Fr. v. Eisleb. Nein, Kinder! ich will nicht, daß Euer Edelmuth mich schamroth machen soll. Wir wollen uns bemühen, Frauenzimmer-Arbeit zu bekommen, und unsere Noth gemeinschaftlich tragen; doch jetzt gebrauchen wir nothwendig Geld. Gehe Milchen! in dem andern Zimmer liegen noch einige uns entbehrliche Kleider, gehe und verpfände sie! Du wirst zwar nicht viel, doch so viel dafür bekommen, das hinlänglich seyn wird, uns, bis wir etwas verdienet haben, vor Mangel zu sichern.

Emilie. Wohl, ich gehorche Ihrem Befehl. (geht ab.)

## Zweiter Auftritt.

### Frau von Eisleben allein.

Edles Mädchen! — O ich schätze mich glücklich deine Mutter zu seyn! — Wahr ist's, ich habe viel, sehr viel verloren. Mein Vater starb in meiner Jugend; meine Mutter folgte ihm bald nach. Beym herannahenden Alter sahe ich eine Freundin zum Grabe tragen, die mir Erzieherin, mit Alles war; und kaum hatte ich einige Jahre in dem vergnügtesten Ehestande gelebt, so verlohr ich einen Gemahl, dem ich mit aller Liebe

zugethan war, und Gott! die Art, auf die ich ihn verlohr! — O, mich schaudert, an jene fürchterliche Scene zu denken! — Durch diesen Zufall ward mir mein großes und ansehnliches Vermögen geraubet, und itzt nehmen Diebe mir das Wenige, was das Ohngefähr mir aus jener glücklichen Zeit noch übrig ließ. O Schicksal! Schicksal! Du hast mich hart geschlagen; doch ich bin noch nicht ganz verloren; ich habe noch eine Tochter; habe noch Kinder, worauf ich stolz seyn kann; ich habe noch meine Gesundheit und ein gutes Gewissen. Schätze, um deren Besitz mich vielleicht der Reichste beneidet; — doch, was will die Wirthin?

## Dritter Auftritt.

Frau von Eisleben. Frau Sandchen.

Frau Sandchen. Guten Morgen! guten Morgen! Madame! Gut geschlafen?

Frau von Eisleben. Guten Morgen, Frau Nachbarin! So ziemlich.

Fr. Sandchen. Ach, ich habe die Nacht sehr unruhig zugebracht! Ich hatte allerhand komische Träume, und zum Unglücke ist mein Traumbuch weg, und nun weiß ich gar nicht, was das alles bedeuten mag. Erstlich träumte mir —

Fr. v. Eisleben. Ersparen Sie sich nur Ihre Mühe, Frau Nachbarin, Sie wissen ja, ich bin keine Liebhaberin davon.

Fr. Sandch. Es könnte aber doch wol möglich seyn, daß wir beide einen gleichen Traum gehabt hätten, und dann bedeutete er gewis viel.

Fr. v. Eisleb. Nein, mir hat nichts geträumt.

Fr. Sandch. Nichts, gar nichts? das ist doch sonderbar! Aber auf etwas anders zu kommen. Ich erschrack vorige Woche recht sehr, wie ich hörte, daß Sie des Nachts Diebe in Ihrer Wohnung gehabt.

Fr. v. Eisl. Ja, und ich gewiß noch mehr, wie meine Sachen weg waren.

Fr. Sandch. Das glaub ich gern. Es sind doch recht schändliche Menschen, die Spitzbuben, ich weiß nicht, wie Gott sie noch auf der Erde duldet. Das hat gewiß der Traum bedeutet, den ich ein paar Nächte vorher hatte. Doch, was ich sagen wollte, Ihnen ist doch wol nicht vieles weggekommen?

Fr. v. Eisleb. Mit einem Worte, Frau Sandchen: Alles! Mein ganzes Vermögen war in einem Koffer, dieser ist fort. Eine goldene Uhr von ansehnlichem Werth habe ich erst heute vermißt. Hierin bestand mein ganzer Reichthum; denn meine übrigen Sachen sind nur geringe und mir unentbehrlich.

Fr. v. Sandch. Ich bedaure Sie von Herzen. Die verdammten Diebe! (für sich) Das

habe ich wol gedacht, daß es hier so bestellt wäre. (laut) Aber Madame, eine Bitte hätte ich an Sie.

Fr. v. Eisleb. Und worin bestehet diese?

Fr. Sandch. Es gebricht mir jetzt sehr am Gelde, Sie würden mir also eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir das bischen Miethe auszahlten.

Fr. v. Eisl. Ach, liebe Frau Nachbarin! ich bin jetzt ausser Stande, Sie zu befriedigen. Bedenken Sie doch mein unglückliches Schicksal!

Fr. Sandch. Madam! ich hoffe doch nicht, daß Sie sich darin zuwider legen werden. Sie ist schon seit vorgestern fällig gewesen, aus Freundschaft für Sie, habe ich bis heute gewartet, ich glaubte immer, daß Sie mir die Kleinigkeit schicken würden.

Fr. v. Eisl. Und würde es auch gethan haben, wenn ich gekonnt hätte; Sie kennen ja aber meine jetzige Lage.

Fr. Sandch. Je, da kann ich nicht helfen, daß Sie bestohlen sind. Ich muß das Geld gewiß haben. Ich habe jetzt Gelegenheit einen Posten gegen gute Zinsen unterzubringen, und daran fehlt mir noch etwas.

Fr. v. Eisleb. Aber, liebe Nachbarin! Sie sind ja so reich.

Fr. v. Sandch. Je, ich reich? das Gott erbarm! Ja, wenn ich nicht vier Kinder zu ernähren hätte, und von so vielen Leuten betrogen würde. Es sind nun schon ein paar Tage, daß ich gewartet habe, ich hätte mit dem Gelde doch schon etwas verdienen können, wenn es auch noch so wenig gewesen wäre, das habe ich doch nun durch Sie verlohren.

Fr. v. Eisl. Nun, so will ich Ihnen den Schaden vergüten, will Ihnen denn Interesse geben.

Fr. Sandch. Das läßt sich hören. Wie viel denken Sie denn wol die Woche?

Fr. v. Eisl. Frau Nachbarin! wie viel verlangen Sie?

Fr. Sandch. (für sich) Ja, ist mein Geld hier auch sicher? sie hat jetzt schon nichts, woher will sie denn hernach was nehmen? (zu ihr) Ich hätte es doch lieber baar, Madame! Sie erzeigen mir also eine Gefälligkeit, wenn Sie es mir gleich mitgeben.

Fr. v. Eisl. Sie hören ja aber, daß ich jetzt keines habe.

Fr. Sandch. Besitzen Sie denn keine Prätiosa, Silber-Zeug oder andere Sachen? — Was ein Jude dafür giebt, sollen Sie von mir auch haben.

Fr. v. Eisleb. Nein, liebe Frau Sandchen! — Ich bitte Sie, seyn Sie doch barmher-

zig, warten Sie nur noch etwas, Sie sollen nicht zu kurz kommen.

Fr. Sandch. Ach, an Barmherzigkeit fehlt es mir ganz und gar nicht! ich wollte gerne allen Menschen wohl thun, aber die Zeiten sind jetzt so schlecht, alles ist so theuer. Ja, wenn ich nicht vier Kinder zu ernähren hätte, so gings noch; aber jetzt ists unmöglich. Denken Sie einmal Madam! ich kann nicht einmal von meiner Wirthschaft leben, ich muß sogar meine Interessen angreifen. Doch da stehen ja noch einige Stühle, ich will sie mit annehmen, wie hoch schätzen Sie solche?

Fr. v. Eisl. Sie sind mir unentbehrlich. Haben Sie doch noch einige Tage Geduld, liebe Nachbarin! Das Schicksal kann mich doch nicht immer verfolgen, vielleicht —

Fr. Sandch. Ja, mit allen den schönen Worten habe ich kein Geld. Indessen, mir fällt was ein, womit Sie etwas verdienen können, wenn Sie nemlich vernünftig seyn und meinem Rath folgen wollen?

Fr. v. Eisl. Lassen Sie hören, Frau Sandchen! Gerne will ich, nebst meiner Tochter, arbeiten, wenn wir uns dadurch unsern Unterhalt erwerben können.

Fr. Sandch. Arbeiten? Behüte! Nein, ich weiß ein leichteres und besseres Mittel. Sehen Sie, Madam! Sie sind noch eine junge Wit-

we. Ihre Tochter ist ohne Schmeicheley ein hüb-
sches Mädchen; wie wärs, wenn Sie Bekannt-
schaft mit einigen Herren suchten? Sie verstehen
mich ja wohl?

Fr. v. Eisl. Wie? Ich erstaune! Sie —

Fr. Sandch. Ja, Sie wundern sich, daß
Ihnen das nicht eher beygefallen ist; doch Sie
können noch alles wieder gut machen. Ich will
Ihnen schon so lange, bis Sie bekannt sind, ge-
nug junge reiche Leute zuweisen. Ich kenne viele,
die gut bezahlen werden, und ich will mich für
meine Mühe ganz billig finden lassen. Sie sol-
len sehen, in kurzer Zeit müssen Sie mehr Geld
wieder haben, wie Ihnen gestohlen ist, oder ich
will nicht selig werden.

Fr. v. Eisl. Wie? — Sie eine Kuple-
rin? — Pfuy! schämen Sie sich, Frau Nach-
barin! mich solcher Gesinnungen fähig zu halten.
Nein, ich verachte, ich verabscheue Sie mit samt
Ihrer schändlichen Dienstfertigkeit.

Fr. Sandch. Nun, da hat man's.
Wenn man Leuten dienen und guten Rath geben
will, bekömmt man noch Undank und Schimpfreden
zum Lohn. Das hat gewiß mein Traum be-
deutet.

Fr. v. Eisl. Gehen Sie mir aus den Au-
gen, Niederträchtige!

Fr. Sandch. (für sich) Das geht zu weit,
meine Geduld bricht. (zu ihr) Sie mir die

Thüre weisen? Madame! Wem gehört denn diese Wohnung? Hat Sie mir schon meine Miethe bezahlt? Sie impertinente --

Fr. v. Eisl. Keine Schimpfworte! Fort aus dem Hause!

Fr. Sandch. Doch wol, wenn es mir beliebt? Ich will mein Geld haben, will doch mal sehen, was Sie mir thun will. Grobes Bettelvolk! Lumpengesindel!

Fr. v. Eisl. (für sich) O Himmel! muß ich so gedemüthiget werden? (zu ihr) Weg Elende! weg! Ihr Anblick ist Hölle für mich, Sie ein Teufel in meinen Augen!

Fr. Sandch. Ha! ha! ha! weil ich mein Geld haben will; doch ich will gehen; aber Gnade Ihr Gott, wenn ich morgen nicht die Miethe habe, ich lasse Sie pfänden.

(geht ab.)

## Vierter Auftritt.

### Frau von Eisleben allein.

Bin ich denn nun ganz verlassen? — Bin ich denn so tief gesunken, daß man mich solcher Dinge fähig hält? — (Pause, sich ermannend) Wo soll ich Geld hernehmen? — Nirgends keine Aussichten! nirgends kein Rath! O unbarmherziges Weib! du handelst schlecht, sehr schlecht

gegen mich. Der Himmel ist mein Zeuge, ich dachte nicht so, wie ich noch im Wohlstande war. Nein, wohlzuthun und den Armen insgeheim von dem Meinigen mitzutheilen, war eine meiner angenehmsten Beschäftigungen, und würde es auch noch seyn, wenn ich die Mittel dazu besäße; doch diese Zeit ist dahin. Dank dir, Ewiger! nicht durch meine Schuld. Laß mich jetzt stille leiden; dulden das, was nicht zu ändern steht, bis es Dir gefällt, mich einst abzurufen!

## Fünfter Auftritt.

Frau von Eisleben. Emilie.

Fr. v. Eisleben. Nun, Emilie, wie viel hast Du auf die Kleider erhalten?

Emilie. O Vergebung! beste Mutter, Vergebung!

Fr. v. Eisleb. Was ist Dir? Tochter! Du scheinest so ängstlich, so unruhig! Ich denke doch nicht, daß Dir ein Unglück zugestoßen ist?

Emilie. Sie sollen alles erfahren, nur zuvor Ihre Vergebung, liebe Mutter!

Fr. v. Eisleb. Die hast Du schon. Ich weiß, daß mein Milchen nicht schlecht, nicht unedel handeln kann.

Emilie. O, bey Gott! das habe ich auch nicht. Sie sollen selbst meine That richten.

Schon war ich mit dem für die versetzten Kleider erhaltenen Gelde auf dem Rückwege zu Ihnen begriffen; schon rechnete ich in Gedanken aus, wie lange es uns wohl unsern Unterhalt verschaffen könnte, als plötzlich ein Haufen Menschen, die ich vor einer kleinen Wohnung stehen sahe, meine Aufmerksamkeit rege machte. Ich gieng zu ihnen, und erblickte bald einen alten Greiß, der aus dem Hause kam. Schneeweis war sein Haar; tiefgebeugt sein Haupt; ehrwürdig sein Ansehn; Thränen benezten stromweise seine Wangen; sein Blick verrieth innern Kummer; schluchzend nahm er Abschied von einigen Kindern. Unmenschliche Gerichtsdiener bemühten sich ihn mit Gewalt wegzuschleppen, und blos darum, weil er eine Kleinigkeit, die er einem Reichen schuldig war, nicht bezahlen konnte.

Fr. v. Eisleb. Grausam! — Schändlich!

Emilie. O, Mutter! Sie hätten die rührende Scene sehen sollen, wie er den kleinen Kindern das letzte Lebewohl sagte: Tröstet euch! Ich muß, ich muß fort: rief er, und die Antwort der Unmündigen war: Bleib lieber Großvater! bleib! O, Sie hätten sehen sollen, wie er den Reichen vergebens um Barmherzigkeit anflehte! Dieser Barbar mit einem Herzen von Stein blieb nicht allein ungerührt, sondern gab noch — o, mich schaudert an diesen Verruchten zu denken! — den Gerichtsdienern den grausamen Befehl: den ehrwür-

digen Alten mit Stockschlägen von seiner Wohnung zu entfernen.

Fr. v. Eisl. Ists möglich! — Aber wie, fand denn der Arme gar keinen Freund, der wenigstens für ihn bat?

Emilie. Nein, liebe Mutter! Aber hören Sie nur weiter: Schon machten die Nichtswürdigen Miene, ihren schändlichen Befehl zu vollziehen, wie ich, gerührt von allen diesen, und wie durch eine innere Stimme gerufen, herzutrat, und — können Sie mir vergeben, wenn ich unsere eigene Noth vergaß, und den unwürdigen Reichen mit dem größten Theil des erhaltenen Geldes befriedigte?

Fr. v. Eisl. Emilie! Emilie! was thatst Du? — Du kanntest unsere Noth, und leichtsinnig beraubst Du uns die Mittel sie einigermaßen abzuwenden. Deine Mutter kannst Du vor Elend schmachten sehn; Du selbst entreißt ihr das Letzte, und theilst es einem Fremden mit.

Emilie. (weinend) Vergebung! — Vergebung!

Fr. v. Eisl. (sie umarmend) Doch Du hast edel gehandelt. Deine That verdient nicht Vergebung, nein, sie verdient Belohnung und Nacheiferung. Lohnen kann ich Dir nicht; aber der, der ins Verborgene siehet, der alles weiß, wirds Dir vergelten.

Emilie. O, ich bin schon belohnt genug! mehr wie ich es verdiene. Der rechtschaffene Greis war vor Freuden ausser sich: Er dankte mir mit Thränen; nannte mich seine Retterin, seine Tochter; führte mich in seine Hütte, und hier erzählte er mir: daß jener Reiche, jener Barbar sein eigener Bruder wäre.

Fr. v. Eisl. Ists möglich! Kann die Erde noch diesen Abschaum aller Bosheit tragen? — Gott! welche unerhörte Grausamkeit!

Emilie. Geiz ist die Quelle dieser lasterhaften That, wodurch ihn auch seine eigene Tochter unglücklich gemacht. Sie selbst, versicherte er mich, habe noch jetzt zu dem Schritte seines Bruders viel beygetragen. Ich entdeckte ihm unsere Lage. Thränend sagte er: Ich habe stets Gott gefürchtet; bin, ohne mich zu rühmen, stets rechtschaffen gewesen; der Segen eines armen schwachen Greises wird ja auch wol kräftig seyn, und hier gab er mir die besten Wünsche. O, Mutter! ich ward so wohl, so heiter!

Fr. v. Eisleb. Der Tugend Lohn! Aber Tochter, das Schicksal, das diesen Alten widerfuhr, kann vielleicht nach kurzer Zeit auch uns treffen.

Emilie. Ich erstaune! Wie so, liebe Muttter?

Fr. v. Eisl. O, Emilie! was habe ich nicht in Deiner Abwesenheit erdulden müssen! Un-

sere Hauswirthin war hier. Mit aller Gewalt foderte sie ihre Miethe. Sie that mir einen entehrenden Antrag; und da ich ihr die Wahrheit ohne Scheu unters Gesicht sagte: so mußte ich die größten Schimpfreden hören; und was noch mehr: O, Tochter! wir sind verloren! Sie drohet uns mit Pfändung, wenn sie morgen nicht befriedigt wird.

Emilie. Wie? sie, die Nichtswürdige? Ha! lassen Sie mich — Doch, wer kommt?

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen. von Trautner. Carl.

Fr. v. Eisleben. Willkommen, Carl!

Carl. Guten Tag, liebe Mutter! Nun Schwester! wie gehts?

Emilie. Leider, elend! wie Du weißt.

v. Trautner. (zur Frau von Eisleben.) Ihr Sohn, Madame! hat mich hierher geführet, weil ich wünschte, Sie kennen zu lernen.

Fr. v. Eisleb. Ihre Dienerin, mein Herr! Setzen Sie sich! (stellt ihm einen Stuhl hin.)

v. Trautn. Ich danke Ihnen, Madame!

Carl. Nun muß ich Ihnen was sagen, liebe Mutter, ich bin schon heute wieder aus des Herrn Barons Dienste gegangen.

Fr. v. Eisl. Wie so, Carl? ich will doch nicht hoffen, daß —

v. Trautn. Seyn Sie ohne Sorgen, Madame, es hat die besten Absichten zum Grunde. Blos um den Baron gewissen höchst unglücklichen Folgen zu entziehen, habe ich Ihren Sohn zu diesem Schritte beredet, der ihn hoffentlich nicht gereuen soll.

Fr. v. Eisl. Sie haben als Freund des Barons vielleicht recht gehandelt; aber Sie sehen in mir eine arme Wittwe, die ausser Stand ist, ihr Kind zu ernähren, und gesetzt nun, mein Sohn bekäme so bald keinen Dienst wieder.

v. Trautn. Von dieser Seite seyn Sie ruhig. Ich habe ihn sofort einem Freunde, dem Grafen von Friedheim empfohlen, der jetzt einen Jäger sucht, und diesen Dienst wird er in einigen Tagen gewiß erhalten.

Carl. Ja, liebe Mutter, das hat der Herr von Trautner gethan, und für meinen guten Willen bin ich auch nicht leer ausgegangen. Sehen Sie hier (er zeigt ihr sechs Dukaten)

Fr. v. Eisl. Sie sind gar zu gütig gewesen. Ich danke Ihnen dafür, im Namen meines Sohnes, aufs verbindlichste.

v. Trautn. Ich habe noch lange nicht meine ganze Pflicht erfüllt. Ihr Sohn hat mir gesagt: Sie wären ohne Ihr Verschulden arm; ich schätze mich also glücklich, Ihnen von dem Meini-

gen mittheilen zu können, und ich hoffe, Sie werden mir diese Kleinigkeit nicht verschmähen (er legt ein Papier mit Geld auf den Tisch.)

Emilie. Edler Mann!

Fr. v. Eisl. Nein, mein Herr! nehmen Sie Ihr Geschenk zurück! (sie will es ihm wieder aufdringen) Wahr ists, ich bin in der äussersten Armuth; doch ich kann noch arbeiten. Behalten Sie Ihr Geld! Sie finden vielleicht noch ärmere Menschen, wie wir sind.

v. Trautn. Und wenn ich sie finde, so habe ich Gott Lob! das Vergnügen, auch denen thätig beizustehen. Ich gab es Ihnen aus gutem Herzen, Ihr Sohn ist des Zeuge; darf ich also bitten Madame?

Fr. v. Eisleben. Nein, Herr von Trautner, ich mag es nicht behalten. Ich glaube gern, daß Sie rechtschaffene Absichten haben, aber —

v. Trautn. Hegen Sie keine Bedenklichkeiten! Durch einen längern Widerstand beleidigen Sie mich; gönnen Sie mir doch das Vergnügen zur Linderung Ihrer Noth etwas beygetragen zu haben.

Emilie. O, Edelster aller Menschen!

v. Trautn. Nein, dieser Name kömmt mir nicht zu, weit eher noch jenem Mädchen, von dem das allgemeine Gerücht sagt: daß es so eben fast ihr letztes Geld dazu angewandt, einen alten

ihr völlig unbekannten Greiß von dem unmenschlichen Verfahren eines unbarmherzigen Bruders zu retten. — Doch, was sehe ich? Sie scheinen erschrocken; Sie erröthen — Was ist Ihnen?

Emilie. O, ich bin verrathen!

Carl. Was fehlt Dir, Schwester? — Was ist ihr, Mutter? — Reden Sie! war sie vielleicht dies Mädchen?

Fr. v. Eisl. Ich muß es nur gestehen: Ja, sie wars!

v. Trautn. Ists möglich? — (für sich) O Mädchen! Du mußt mein werden, lange schon suchte ich vergebens Deines Gleichen! (laut) Diese That verdient belohnt zu werden. Hier, lieben Freunde! nehmt meine ganze Börse hin! (er wirft einen Beutel und einige Hände voll Silbergeld auf den Tisch) Mehr habe ich jetzt nicht; doch dieser Edelmuth verdient noch einen größern Lohn!

(eiligst ab.)

Fr. v. Eisl. Ein Wort, mein Herr! (ihm nach.)

Carl. Herr von Trautner! Herr von Trautner! — Umsonst, er ist schon weg. Ich will ihm nacheilen.

(er läuft ab. Emilie hinter her.)

## Siebenter Auftritt.

Der Schauplatz verändert sich in das vorige Zimmer des Barons.

### Der Baron allein.

Ja, ihr habt gut reden, gut trösten, meine Freunde! ihr seyd nicht in meiner Lage, ihr kennt nicht dieses Herz; wißt nicht, wie warm es noch für die Undankbare schlägt; wißt nicht, wie gern ich sie hassen wollte, und doch nicht kann. Und mein Gewissen — O, die Qual desselben ist euch unbekannt! ich entdeckte euch oft nie, was ich litte. — Doch, ich will eurem Rath folgen, will die Unwürdige zu vergessen suchen; vielleicht glückt es mir dann, meine verlohrne Ruhe wieder zu erlangen.

## Achter Auftritt.

### Der Baron. Heinrich.

Heinrich. Gnädiger Herr! es ist ein Mann draussen, der Sie zu sprechen verlangt. Er sagt, er habe Ihnen was Wichtiges zu offenbaren.

Baron. (nachdenkend) Mir? — Ist er euch nicht bekannt?

Heinr. Nein, Ew. Gnaden! ich erinnere mich nicht, ihn je gesehen zu haben.

Baron. Nun gut, laßt ihn herein kommen! (Heinrich ab.) Mir was Wichtiges zu of-

fenbaren! Ich wüste doch wahrlich nicht, was das seyn sollte? — Indessen, ich will's hören.

## Neunter Auftritt.

Der Baron. Ein Fremder.

Der Fremde. (für sich) Ja, er ists, er ists! (indem er sich dem Baron zu Füßen wirft) Vergebung! Vergebung!

Baron (der ihn wieder aufzuheben sucht) Stehe er auf! — Was verlangt er von mir?

Fremder. Nein, nicht eher, als bis Sie mir vergeben haben! —

Baron. Wer ist Er denn? — was soll ich ihm vergeben?

Fremder. O, ich sehe schon, Ew. Gnaden kennen mich nicht mehr. Ich bin Ihr voriger Bedienter, Philip.

Baron. Was, Er? — Ha, Elender! welch Schicksal führt dich hieher, um den Lohn deiner verruchten That zu empfangen? (indem er den Degen zieht) Ha, Verführer meiner Gemahlin! Folge deiner Buhlerinn nach! (will auf ihn zustoßen.)

Philip. Barmherzigkeit! um Gottes willen, Barmherzigkeit! — Halten Sie ein, gnädiger Herr! ich habe Ihnen wichtige Dinge zu

entdecken: Ihre Gemahlin war nicht — ich bin nicht so strafbar, wie Sie glauben.

Baron. Nichtswürdiger! Deine Lügen retten dich nicht. Stirb! — Ich will Rache haben für meine Caroline!

Philip. O, Herr Baron! Sie haben Ihre Gattin ermordet; Ihr eigen Kind erstochen; wollen Sie mir nun auch das Leben nehmen und ein dreyfacher Mörder werden?

Baron. (den Degen wegwerfend, für sich) Er hat recht. Verdammte Uebereilung! wozu wirst du mich noch verleiten? (zu Philip) Nein, das will ich nicht. Rede! aber zittere, wenn du lügst!

Philip. Seyn Sie ohne Sorgen, gnädiger Herr! ich will sterben, wenn die geringste Unwahrheit meine Zunge berührt. Ihre Gemahlin war unschuldig.

Baron. Unmöglich! Sahe ich sie nicht selbst mit dir an jenem unglücklichen Abend?

Philip. Ew. Gnaden irrten sich. Lassen Sie mich alles erzählen: Sie kennen die Gräfin von Mayenbrock, Sie wissen, wie sehr sie die Feindin Ihrer Gemahlin war. Sie suchte nichts so sehr, als ihr, durch Beschuldigung einer Untreue zu schaden, und die Liebe ihres Gemahls zu entziehen. Zu dem Ende beredte die Nichtswürdige mich und die Lisette, das Kammermädchen

Ihrer Gemahlin, durch große Versprechungen; noch mehr aber durch den Schimmer des Goldes, ihr zu ihrem Vorhaben behülflich zu seyn.

Baron. Ists möglich? Ha! die Schändliche suchte mich zur Liebe zu bewegen, und da ihr dies nicht gelang, weil ich meine Gemahlin liebte, sann die Gottlose auf Ränke, um ihren Endzweck zu erreichen; aber meine Rache soll sie treffen. Wo ist sie? die Unglückliche! wo ist sie? Ihr Blut soll meine Caroline versöhnen!

Philip. Umsonst! sie empfängt schon jenseits des Grabes den verdienten Lohn ihrer schwarzen That; sie hat unter großen Schmerzen ihren elenden Geist aufgegeben, und Sie sind gerächt; doch ich fahre in meiner Erzählung fort. Sie werden sich noch der großen Aehnlichkeit Ihrer Gemahlin mit der Lisette erinnern, diese ward durch deren ihre Kleidung, die sie ihr eines Abends, da sie etwas unpaß war, entwandte und anzog; durch Annehmung ihrer Sprache, Ganges und dergleichen bis zu der äussersten Wirklichkeit getrieben; dazu kam noch, daß es an dem unglücklichen Abend, da wir Ihre Zuhausekunft, wie es Ihre Gewohnheit war, durch den Garten vermutheten, und Sie zur Erreichung unsers Endzwecks hier erwarteten, nur schwacher Mondschein war. Die boshafte Gräfin hatte uns in allem wohl unterrichtet, und uns sogar das Gespräch vorgeschrieben, womit wir uns bey Ihrer Annäherung unterhalten sollten. Zum Unglücke spielten wir

auch unsere Rollen natürlich genug, um Sie zu täuschen, und verleiteten Sie, gnädiger Herr, dadurch zu einer That, die wir nicht voraus sahen.

Baron, (nach einer Pause, im höchsten Grade der Betrübniß) Caroline unschuldig! — Ich, ihr Mörder! — Gott! Gott!

Philip. Auf das Geschrey Ihrer Gemahlin, welche wider unser Vermuthen und ohngeachtet ihrer Unpäßlichkeit auch in den Garten gegangen war, eilten wir herzu. Wir fanden sie ohne Leben und mit Blut bedeckt; ruften um Hülfe, und ich trug sie todt mit weg. Jetzt schlug uns unser Herz, wie das Herz eines Mörders. Wir befürchteten Entdeckung des Vorgegangenen, und flohen; allein von unserm Gewissen allenthalben verfolgt und gequält, fanden wir nirgends Ruhe. Ich heurathete nun meine Gesellschafterin, und ward Jäger bey einem Grafen. Endlich starb sie. Noch auf ihrem Todbette mußte ich ihr versprechen, Sie aufzusuchen und Ihnen alles zu entdecken; auch für ihren Fehler Vergebung auszuwirken. Lange bin ich vergeblich umher geirret; endlich bin ich aber doch so glücklich gewesen, Sie ungeachtet Ihres andern Namens und Charakters und zwar da, wo ich Sie am wenigsten suchte, nemlich in meiner Vaterstadt, wieder zu finden.

Baron. Dein Glück ist mein Unglück! — Deine List mir Verzweiflung! Deine Rechtfertigung mein Tod!

Philip. Und nun noch eins (indem er sich dem Baron wieder zu Füßen wirft.) Vergebung! bester Baron! Vergebung! O, kennten Sie mein Herz! O! wüßten Sie, wie sehr ich und Lisette diesen gethanen Schritt bereuet haben; gewiß, Sie würden uns verzeihen und noch dazu beklagen! Wollen Sie aber nicht, wohlan, so strafen Sie mich! Ich will alles erdulden, denn ich habs nur gar zu sehr verdienet.

Baron. Ich vergebe Euch beiden. Euer Gewissen hat mich gerächt.

Philip. Ja, das hat es, gnädiger Herr! Der Mord Ihrer Gemahlin lag schwer auf uns. Unser Herz machte uns Tag und Nacht die größten Vorwürfe. Wir verfluchten die Gräfin — verfluchten die Stunde, in der wir die abscheuliche List begiengen — verfluchten unsere Schwäche — verfluchten, daß wir uns vom Golde blenden lassen — verfluchten endlich uns selbst.

Baron. Genug! — Verlaß mich!

(Philip ab.)

## Zehnter Auftritt.

Der Baron allein, heftig auf und abgehend, hernach Heinrich.

Unschuldig! — Tod und Hölle! und ich dein Mörder! Mörder meines Kindes! — Verfluchte That, die Beste aller Gattinnen wegen eines Ver-

dachts zu morden! — O, ich Ungeheuer! ich Abschaum der Menschheit! — Du unschuldig! ich Mörder! Ha! welche Donner-Worte in meinen Ohren! — O, ich glaube, ich komme von Sinnen. — Der Gedanke, der Mörder zweier Unschuldigen zu seyn, wüthet stärker in meinem Innern, wie Gift und Dolch thun würden. Er zerreißt mein Eingeweide — foltert mein Herz — peinigt mich mit Höllen-Qualen — ja er bringt mich zur Verzweiflung — Ha! gleich dem Donner, der die Ankunft des letzten Gerichts verkündigt, schallt es mir von allen Seiten entgegen: Du — du bist des besten Weibes Mörder! — O Natur! Natur! hast du denn keine Blitze mehr mich Ungeheuer zu zerschmettern? — Unschuldig! und ich — doch du sollst Rache haben, Caroline! blutige Rache! (er schellet, Heinrich tritt auf) Meine Pistolen aus dem Vorzimmer, Pulver und Bley!

Heinrich. Aber, gnädiger Herr —

Baron. Keine Einwendungen, verdammter Kerl! Thut, was ich euch befohlen! (Heinrich furchtsam ab) Ein Mörder ist seines Lohnes werth, eben die Hand, die dich mordete, soll dich auch rächen, in jener Welt wird dann mein Geist sich mit dem Deinigen versöhnen.

(Heinrich tritt auf.)

Heinr. Hier, Herr Baron! sind die Pistolen, das Pulverhorn und der Kugelbeutel. Aber —

Baron. Kein aber, verlaß mich! (Heinrich bleibt am Ende der Bühne stehn, und sieht schüchtern nach dem Baron, dieser ladet die eine Pistole) Die letzten Werkzeuge, die ich in dieser Welt brauche, nie ladete meine Hand sie zu diesem Dienst.

Heinr. (für sich) Jetzt ists mit ihm gar nicht richtig. Der bloße Degen hier an der Erde, und die Pistolen — gewiß er ladete sie noch nie mit solcher Emsigkeit. Meine Muthmaßungen haben mich also doch wohl nicht betrogen. (laut und hervorkommend) Ein Wort, gnädiger Herr!

Baron. Verdammt! noch da? Kanaille! Weg! oder ich erschieße dich (er ergreift die Pistole, Heinrich eiligst ab. Nach einer Pause.) Endlich bin ich mit dieser letzten Arbeit fertig! Gott! vergieb mir, daß ich komme, ehe du mich abrufest! ich werde nur mein Selbsträcher. Und auch du, seliger Schatten meiner Caroline! der ich dich in jenes Leben versetzet, verzeihe mir, und laß dich durch mein Blut versöhnen! Und nun zum Werk geschritten. (er ergreift die Pistole) Ich komme, Caroline! ich komme! (er drückt los, sie versagt; er wirft sie voll Wuth zu Boden) Verfluchtes Werkzeug! auch am Ende meines Lebens mußt du mir noch deinen Dienst versagen? — Wo ist mein Degen? — Ha! ich erinnere mich! (er ergreift ihn) So recht, eben das, was dir das Leben raubte, soll auch dem Meinigen ein Ende machen. Wie du freundlich blitzest! lieblicher Stahl! o,

du wirst mir wohlthun! wirst mich zu meiner Caroline führen! Komm Freund! komm an meine klopfende Brust!

Heinr. (hinter der Scene) Eilen Sie! Eilen Sie! Es ist gewiß die höchste Zeit.

(von Denningen stürzt herein, indem der Baron Miene macht, sich zu erstechen.)

## Eilfter Auftritt.

Der Baron. von Denningen.

von Denningen. He, Sapperment! Brüderchen! halt ein! Plagt Dich denn der Teufel, was willst Du machen?

Baron. O, Freund! laß mich! Du kommst jetzt zur unrechten Zeit.

v. Denningen. Den Henker auch! just zur rechten Zeit kam ich; hab auch meiner Seel gelaufen, wie ein Jagdhund. (er wischt sich den Schweiß ab.)

Baron. Wahr, wenn Du von mir Abschied nehmen willst. Nun wohlan denn, Freund! (er umarmt ihn) Leb wohl! Leb ewig wohl! In dieser Welt sehen wir uns nicht wieder; aber wohl in jener bessern.

v. Denning. Und warum nicht? — Willst Du denn nach Elisium reisen?

Baron. Ja, Freund! die Welt ist mir unerträglich, nirgends kann ich Ruhe finden, als in dem Gedanken: Tod!

v. Denning. Aber sage mir doch ums Himmels willen: was ist Dir? Erkläre mir doch dieß Räthsel!

Baron. Ja Freund! für Dich will ich nichts Geheimes haben, wisse also: Caroline war unschuldig!

v. Denning. Unschuldig? — wer hat Dir das in den Kopf gesetzt? ich glaube meiner Seele, Du schwärmst! — Indessen es soll seyn. Aber laß mich doch mal Deinen Degen sehn, das Gefäß scheint ja ganz besonders zu seyn. (der Baron überreicht ihm denselben, von Denningen ergreift die Pistole, so auf dem Tisch lieget, und will damit zum Hintergrunde gehen, wo er mit den Füßen auf die zweite stößt) Zum Henker! noch eine? Sieht hier, hol mich der Teufel! wie in einer Mördergrube aus. (er hebt sie auf, geht nach der Thüre hin und ruft) Heinrich! (dieser kömmt, der Oberst giebt ihm den Degen und die Pistolen, womit er abgeht.)

Baron. Nun wär ich gewiß schon todt gewesen, wenn Du nicht gekommen wärst.

v. Denning. Glaub's wohl, meiner Seel! ich glaub's, kam noch so recht auf den Glockenschlag. Gut, daß ich stark zugelaufen bin.

Baron. Also wußtest Du meinen Endschluß?

v. Denning. Freilich wuste ich ihn, deswegen kam ich auch.

Baron. Aber Freund! wie ist dieses möglich?

v. Denning. Wills Dir erklären: Wie ich vor einer Weile im Hause in voller Andacht mit einem Freunde discurirte, kommt Dein Bedienter angerannt; läßt mich heraus rufen; sagt, mit Dir wär's nicht richtig, du hättest Pistolen gefodert, hättest sie geladen, wärst so unruhig und dergleichen. Ich nicht faul, springe nach meinem Huth und laufe, als wenn der Teufel hinter mir wär, nach Dir her, und kam auch zum Glücke noch eben, wie Du nach Charons Nachen spazieren wollst.

Baron. Also dieser Streich rührt von meinem Bedienten her? — Warte nur, Schurke!

v. Denning. Bist ihm vielen Dank schuldig, meiner Seel! Gewiß mancher hätt's nicht gethan.

Baron. Und mir wäre bessen gewesen; ich hätte dann schon den Weg vollendet, den ich jetzt noch vor mir habe.

v. Denning. Ey, was! gesetzt auch, Deine Caroline wäre unschuldig gewesen, welches ich aber noch gar nicht glauben kann; so hat Deine Reue Dich doch schon längst mit dem Himmel und ihr versöhnet.

Baron. Wollte Gott! es wäre so, aber mein Gewissen —

v. Denning. Wird sich schon von selbst beruhigen, und Dich nicht zur Verzweifelung anreizen. Aber woher muthmaßest Du denn, daß Deine Gemahliu unschuldig gewesen?

Baron. Ich will Dir alles erzählen — (sich umhersehend) Wo ist mein Degen geblieben?

v. Denning. Den hab ich wegtragen lassen; Du brauchst ihn ja nicht.

## Zwölfter Auftritt.

### Die Vorigen. Heinrich.

Heinrich. Gnädiger Herr! ich glaube der neue Jäger ist wieder davon gegangen. Er ist schon seit heut Morgen im ganzen Hause nirgends zu finden.

Baron. Wärs möglich? — Das hätte ich nicht von ihm gedacht. Ein gewisses Etwas nahm mich beim ersten Anblick für ihn ein; auch schien er mir gut und redlich, und keineswegs eines solchen Schurkenstreichs fähig zu seyn.

v. Denning. Hm! wie Du die Sache auch gleich nimmst, er kann vielleicht gute Absichten dabey gehabt haben.

Baron Die wüßte ich doch wahrlich nicht; er hat doch wohl nicht gar etwas entwendet?

Heinrich. Nein, Ew. Gnaden! bis jetzt vermisse ich noch nichts.

Baron. Ich sollte doch nicht glauben, daß er Ursache gehabt, über seinen Dienst unzufrieden zu seyn?

v. Denning. Vielleicht klärt es sich noch mit der Zeit auf, sey desfalls nur ruhig, Bruder!

## Dreizehnter Auftritt.

Der Baron. von Denningen. von Trautner.

v. Trautner. Ihr Diener, meine Freunde! Ich komme so eben von einer schönen Entdeckung: Eine Frau unserer Wohlthaten vollkommen würdig; eine Tochter, o gewiß die Edelste ihres Geschlechts! Sie müssen hernach einen Spaziergang mit mir dahin machen.

Baron. Ja hernach; wenn ich denn nur noch lebe.

v. Denning. Ha, ha, ha!

v. Trautn. Denken Sie denn so bald zu sterben?

v. Denning. Ja, Herr Etatsrath! Sie wissen gar nicht, was hier vorgegangen ist. Unser Freund wollte sich erstechen, erschießen, ersäufen, erhenken, erwürgen, ersticken, vergiften, und der Henker weiß, was noch mehr.

Baron. Das Du sprichst! (zu von Trautner) Nein, mein Freund! ich wollte nur meinem traurigen Leben ein Ende machen, denn das Maaß meines Unglücks ist voll. Hören Sie, was ich mit Erstaunen vernahm: Caroline starb unschuldig!

v. Trautner. Unmöglich! Aber erzählen Sie mir doch, wie wurden Sie denn getäuschet?

Baron. Sie sollen alles erfahren, und (zu von Denningen) auch Du, mein Freund! kommt mit mir in meinen Garten, dort in der Laube zur rechten Hand, will ich Euch das ganze Geheimniß erklären!

v. Trautn. Und hernach gehen Sie denn doch mit mir?

Baron. Ja, Freund! das will ich thun.

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Das vorige Zimmer in der Frau von Eisleben Wohnung.

Frau von Eisleben. Emilie.

Frau von Eisleben. So ist doch endlich unser Gebet erhört, und uns von dem Himmel auf eine ganz unerwartete Art geholfen; nie, nie können wir ihm genug dankbar dafür seyn!

Emilie. Sagte ich Ihnen nicht noch gestern, liebe Mutter, daß die Hülfe vielleicht erst dann kommen würde, wann unsere Noth ihren höchsten Gipfel erreichet hätte? Sehen Sie nun wohl, daß ich recht gehabt habe?

Fr. v. Eisleb. Ja, das hast Du. Dies ist größtentheils der Lohn Deines heut Morgen bewiesenen Edelmuths; das Andere ist vielleicht die Frucht des Greises Segens. Aber wenn Herr von Trautner nicht so edel gedacht hätte, wüßte ich doch wahrlich nicht, auf welche Art uns hätte geholfen werden können?

Emilie. O der Himmel hat dazu tausend Wege! Der Mann schien mir in dem Augenblicke,

da er sich seinem Edelmuth ganz überlies, ein Engel zu seyn.

Fr. v. Eisleb. Er ist auch unser Schutzengel gewesen. Doch diesem ohngeachtet müssen wir uns auf feine Arbeit legen, und eine sparsame Wirthschaft führen, damit wir nie wieder in eine solche Verlegenheit kommen; denn ein gleiches Glück möchte uns nicht wieder zufallen.

Emilie. Sie haben recht, liebe Mutter! und denken vollkommen wie ich. Durch unsers Wohlthäters Güte würden wir zwar einige Zeit vor Mangel geschützt; ihn aber doch endlich empfinden, wenn wir unthätig blieben.

Fr. v. Eisl. Du denkst, wie ich's wünsche, Milchen! Indessen siehe doch mal zu, wie viel Geld der Herr uns geschenkt hat?

Emilie. Wohl! Hier in dem kleinen Papier sind acht Louisd'or (sie eröfnet den Beutel und fährt erstaunt zurück) Himmel! ists möglich?

Fr. v. Eisl. Was ist Dir? — Du erschrickst?

Emilie. Ja, sehen Sie, liebe Mutter! (sie langt eine Hand voll Gold heraus) habe ich nicht Ursache dazu? Es sind lauter Dukaten darin.

Fr. v. Eisl. Ich erstaune! Der Herr von Trautner hat sich gewiß im Uebermaaß der Empfindungen in Ergreifung des Beutels geirret;

denn er müßte ja Tonnen Goldes besitzen, wenn er gegen alle Dürftige so freigebig wäre.

Emilie. Es kommt mir beynahe auch so vor. Wir müssen ihm dieses bey Zeiten entdecken; Carl wird uns hierzu die beste Gelegenheit geben können.

Fr. v. Eisleb. Ja Milchen! dies ist unsere Schuldigkeit. Er hat sich edel an uns bewiesen, und fern sey uns der Gedanke, seinen Irrthum zu benutzen, und seinen Edelmuth mit Undank zu belohnen! Doch mir fällt was bey; da wir eben jetzt Geld haben, so wollen wir unverzüglich unsere Hauswirthin befriedigen, damit sie ihre Grobheit und niederträchtigen Absichten nicht weiter an uns ausüben kann. Gehe, meine Tochter! und bringe ihr die Miethe.

Emilie. Wie Sie befehlen. Aber noch eins: Thäten wir nicht gut, wenn wir ihr zugleich die Wohnung aufkündigten? — Wir werden jetzt gewiß ein weit bequemeres und vortheilhafteres Logis finden, und auch wol einen besser gesinnten Wirth bekommen.

Fr. v. Eisl. Du hast recht, Tochter! Auch sie verdient diese Strafe, ihres vorigen Betragens wegen, vollkommen. Rufe sie her!

(Emilie ab)

## Zweyter Auftritt.

### Frau von Eisleben allein.

Dank dir Ewiger! daß du mir Mittel in Händen gegeben, dieses schlechtdenkende Weib zu befriedigen; und auch Dank dir, edler Freund! der du dich durch deine Wohlthaten an uns so verdient gemacht. Der Höchste wird dir dafür lohnen! wir können es nicht. Du hast mir vielen Verdruß erspart; hast mich in den Stand gesetzt, nicht länger die Schuldnerinn eines schlechten Weibes zu seyn. O ewig, ewig werde ich Dir für diese Freude danken!

## Dritter Auftritt.

### Frau von Eisleben. Emilie. Frau Sandchen.

Fr. Sandchen. Ihre Mamsell Tochter hat mir gesagt, daß Sie mir die Miethe bezahlen wollen.

Fr. v. Eisleben. Ja, die sollen Sie haben (sie geht an den Tisch und zählet Geld ab.)

Fr. Sandchen. Ey, der Henker! wie kommen Sie denn zu alle dem Gelde? Sie sind ja wohl plötzlich reich geworden?

Fr. v. Eisl. Ich schätze mich reich genug, wenn ich zu leben habe, und niemand was schul-

dig bin; glaube auch nicht verpflichtet zu seyn, Ihnen von meinem Gelde Rechenschaft zu geben.

Fr. Sandch. Je, wie Sie gleich böse werden können, und ich mein's doch so gut mit Ihnen. Nicht wahr? der Herr, den Ihr Sohn heut Morgen zu Ihnen brachte, der hat's Ihnen gegeben?

Fr. v. Eisl. Und wenn dies nun wäre, was wollten Sie denn davon wissen?

Fr. Sandch. Je, Frau Nachbarin, ist das wohl recht gehandelt? Wie ich Ihnen heut Morgen einen wolmeinenden Vorschlag that, und Ihnen dazu meine Dienste anbot, o! da wurden Madame ganz ungehalten, und wiesen mich mit Verachtung ab, und etwas hernach —

Fr. v. Eisl. Nun, was denn hernach?

Fr. Sandch. Ja, Sie meynen vielleicht, Madame! daß ich gar zu interessirt seyn werde; nein behüte! Freilich wenn Sie Ihren Sohn dazu brauchen können, so kostet es Ihnen nichts; ich habe aber doch mehr Bekanntschaft unter den hiesigen galanten Herren, die ich Ihnen zubringen kann, und dann auch —

Fr. v. Eisl. Halten Sie ein, Kuplerin! Beurtheilen Sie nicht alle Leute nach sich. Hier ist Ihr Geld, und dann den Augenblick zum Hause hinaus!

Emilie. Ja gewiß, Frau Nachbarin! Sie sollten sich schämen, uns für solche Leute anzusehen.

Fr. Sandch. Nu, nu, Mamsell! ich hab's wirklich aus gutem Herzen gesagt, denn Sie wissen wohl, Madame! dergleichen ist immer gefährlich, wenn's auskömmt. Doch wieder auf das Geld zu kommen, Sie sagten doch heut Morgen, Sie wollten es mir, wenn ich es Ihnen noch etwas ließe, mit Interessen vergüten; ich habe diesem weiter nachgedacht, und will's Ihnen wohl zu Gefallen thun. Wie viel denken Sie denn wohl die Woche zu geben?

Fr. v. Eisl. Jetzt brauche ich es nicht; jetzt habe ich selbst Geld, und will Sie nicht länger warten lassen.

Fr. Sandch. Wenn ich Ihnen aber einen Gefallen damit thue? ich will mich ganz billig finden lassen.

Fr. v. Eisl. Nein, nein. Hier ist Ihr Geld.

Fr. Sandch. Nun, ich danke. Die Louisd'or sind doch wohl wichtig, daß ich ja keinen Schaden dabey leide, denn Sie wissen, zween Tage habe ich nun auch schon über die Zeit warten müssen.

Fr. v. Eisl. Nun, hier haben Sie denn noch etwas! Sind Sie denn nun zufrieden?

Fr. Sandch. O ja, Madame! vollkommen. Ich danke auch verbindlichst.

(will ab.)

Emilie. Liebe Mutter! Sie wollten ja —

Fr. v. Eisl. Ganz recht. Frau Sandchen! noch ein Wort! Ich muß Ihnen diese Wohnung aufkündigen, ich bin gezwungen, ein Logis, das weiter in der Stadt liegt, zu miethen.

Fr. Sandch. Je, du lieber Himmel! warum denn? Sie haben es hier ja so gut. Ich will doch nicht hoffen, daß ich Ihnen einige Ursache zur Unzufriedenheit gegeben habe.

Fr. v. Eisl. Nicht? — Haben Sie denn schon vergessen, was diesen Morgen zwischen uns vorgefallen? Ich bin einer so schlechten Begegnung und hartherzigen Wirthin überdrüßig.

Fr. Sandch. Je, mein Gott! Sie müssen mir das nicht übel nehmen. Bedenken Sie mal, eine Frau wie ich, die vier Kinder zu ernähren hat, kann man der es wohl verargen, wenn sie ihr Geld zu bekommen suchet?

Fr. v. Eisl. Nun genug, es bleibt so, wie ich gesagt habe.

Fr. Sandch. Ach, liebe Herzens-Madame! thun Sie mir doch das nicht zu Leide! Wo soll ich Leute finden, die mir so gute Miethe bezahlen? Ich bitte, bleiben Sie doch hier wohnen! wenn

es Ihnen mal am Gelde gebricht, will ich Ihnen gerne creditiren.

Fr. v. Eisl. Davon habe ich Proben gehabt. Geben Sie sich nur weiter keine Mühe, ich gehe von meinem Wort nicht wieder ab.

Fr. Sandch. O, Mamsell! helfen Sie doch Ihre Mutter erbitten, Sie thun mir gewiß einen großen Gefallen. (für sich) Dies werden vielleicht meine Träume bedeutet haben.

Emilie. Sie verdienen meine Fürsprache nicht, warum haben Sie sich so aufgeführt?

Fr. Sandch. Je, wenn ich nicht vier Kinder ernähren müßte. Thun Sie Ihr Bestes!

(geht ab.)

## Vierter Auftritt.

### Frau von Eisleben. Emilie.

Fr. v. Eisleb. Nun, Gott Lob und Dank! endlich ist sie weg. Ich bin recht froh, daß sie bezahlt ist, denn jetzt sind wir doch wohl ihrer groben Begegnung und niederträchtigen Anerbietungen überhoben.

Emilie. Ja, liebe Mutter! das sind wir. Ich habe noch in meinem Leben kein so schlechtdenkendes Weib gekannt. Das Schlimmste ist, daß sie alle Menschen nach ihrem schändlichen Cha-

rakter und verabscheuungswürdigen Grundsätzen beurtheilet.

Fr. v. Eisl. Dieses ist auch ein Hauptgrund mit, weswegen ich sie hasse. Wehe dem armen, dem unglücklichen Mädchen, das vom Schicksal zu ihr geführt, eine Retterin, eine Freundin in ihr zu finden hoft! Wehe ihr! die Nichtswürdige wird gar bald über ihre Tugend, ihre Unschuld siegen; sie wird ihr das Laster so reizend, so angenehm vormahlen, daß diese — ohne Kenntniße der Welt, ohne Bedenkung der Folgen, sich in einen Strudel stürzet, der sie endlich bis in den tiefsten Abgrund schleudern wird.

Emilie. O, wie sehr bedaure, beklage ich diese, oft gut gesinnte Unglücklichen! o, wollte Gott! ich könnte sie retten! ich könnte mehr für sie thun, als ihnen eine mitleidige Thräne schenken.

Fr. v. Eisl. Der Himmel wolle Deinen guten Wunsch erfüllen! Aber auch Du hüte Dich in der Folge Deines Lebens, wenn ich nicht mehr bin, wenn vielleicht — doch dieses, hoffe ich, wird nicht geschehn, — Armuth Dich umgiebt, für diesen Laster! Jammer und Elend ist sein Lohn — Schande und Schmach seine unzertrennlichen Gefehrden — Verderben sein Nachfolger. Fliehe es, Du würdest Dich sonst in einen Pfuhl stürzen, worin Schlangen wohnten, die jeden Augenblick Deines Lebens mit ihren Bissen vergiften, und aus dem Du — o wie schaudert mein Mutter-

herz bey diesem schrecklichen Gedanken! — vielleicht nie wieder herausklimmen würdest.

Emilie. O, liebe Mutter, fürchten Sie nichts! Ihre Tochter wird nie diesen schlüpferigen Weg betreten. Die Tugend ist von Ihnen mit unauslöschlichen Zügen in mein Herz gepräget. Sie wird mich gegen jeden Fehltritt schützen, und nie zugeben, daß ich einer solchen guten Mutter unwürdig werde.

## Fünfter Auftritt.

### Die Vorigen. Carl.

Fr. v. Eisleben. Wo bist Du gewesen, Carl? Wir haben ja noch gar nichts von Deinem gehabten Dienst gesprochen.

Carl. Ich habe mich nach dem Grafen von Friedheim erkundigt, bey dem der Herr von Trautner mich wieder anbringen will, und vernommen, daß er einer der rechtschaffensten und besten Herrn seyn soll.

Fr. v. Eisl. Das ist mir lieb; aber sage mir nun mal, was soll Dein Herr von Dir denken, daß Du ihn so heimlich wieder verlassen hast?

Carl. Das ist nicht meine Schuld, ich habe den Rath des Herrn von Trautner befolgt, und dieser will ja mein Weggehen verantworten.

Fr. v. Eisl. Ich hätte aber doch lieber gesehn, daß Du den Dienst auf eine würdigere Art verlassen hättest, und mir deucht, das Beste wäre gewesen, der Herr von Trautner hätte dem Baron die Sache so vorgestellet, wie sie wäre, und Du hättest Dich denn freiwillig erboten, aus seinem Dienst zu treten, denn sich heimlich zu entfernen, ist doch nicht ganz rechtschaffen gehandelt.

Emilie. Aber wenn man gute Absichten dadurch zu erreichen sucht, so ist es wohl zu entschuldigen. Vielleicht hätte der Baron es nicht zugegeben, wenn man ihm die wahre Ursache entdeckt hätte.

Fr. v. Eisl. Dann wäre es immer noch Zeit hierzu gewesen; doch da unser Wohlthäter es ihm gerathen, und die Sache nun einmal geschehen ist, so will ich nicht weiter davon reden. (zu Carln) Du weißt, daß dieser heut Morgen bey seinem eiligen Weggehen, einen Beutel auf den Tisch warf, wir glaubten, daß er Silbergeld enthielt; aber siehe mal, was darinn ist! (sie weiset ihm eine Hand voll Gold.)

Carl. Himmel! lauter Dukaten! das ist ja sehr viel.

Fr. v. Eisl. Freilich, und eben deswegen glaube ich, daß hier ein Versehn vorgegangen ist, weil das Geschenk sonst gar zu groß wäre.

Carl. Ich sollte es fast selbst denken. So viel habe ich wohl gehöret, daß dieser Herr und

der Baron beide sehr reich sind; auch sollen sie, wie mir des Barons Diener erzählet, große Menschenfreunde seyn, die den Armen viel Gutes thun; allein dies wäre doch auf einmal zu viel.

Fr. v. Eisl. Weißt Du nicht, wo er wohnet? — Meine Absicht wäre, Du solltest noch heute zu ihm gehen, und ihm das Geld wiederbringen.

Carl. O ja, das kann ich auch! denn da ich in einigen Tagen, meines künftigen Dienstes wegen, bey ihm vorfragen soll: so hat er mir seine Wohnung gesagt.

Fr. v. Eisl. Das ist gut. Ich will jetzt ausgehen, um uns zu Handarbeiten zu empfehlen; indessen denke ich doch bald wieder hier zu seyn. (geht ab.)

## Sechster Auftritt.

### Emilie. Carl.

Emilie. Nun Bruder! wie hat es dir bey Deinem Herrn gefallen?

Carl. Recht gut, Schwester! ich weiß über nichts zu klagen, der Baron schien der beste Mann zu seyn. Ich würde seinen Dienst auch gewiß nicht sobald wieder verlassen haben, wenn es nicht gewisse unbekannte Umstände nothwendig gemacht hätten.

Emilie. Ja, ich hab's gehört, das muß ganz was besonders seyn; indessen erfahren wir es vielleicht noch künftig. Ich glaube immer, der Baron ist ein würdiger Mann.

Carl. Ja, das ist er. Nur war er bey meinem Daseyn fast stets tiefsinnig und traurig.

Emilie. Woher kam denn das? — Ist er sonst auch so gewesen?

Carl. Ja, ich weiß nicht. Der Bediente, bey dem ich mich dieserwegen erkundigte, wollte mit der Sprache gar nicht heraus. So viel habe ich wol vernommen, daß der Baron unglücklich verheurathet gewesen ist. Er sagte mir auch von einem Geheimniße, worauf er einen Eid thun müssen, daß er es niemanden offenbahren wolle; und hernach machte er die Anmerkung: daß ein erwachtes Gewissen ein böses Ding sey, welches mir etwas verdächtig vorkommt.

Emilie. Und mir auch; der Baron scheint doch nicht lasterhaft gewesen zu seyn?

Carl. Ganz und gar nicht. Ich wünsche nur, daß der Graf von Friedheim eben so rechtschaffen denkt.

Emilie. Du könntest ja aber jetzt bey uns bleiben, Herr von Trautner hat uns ja Gott Lob! in den Stand gesetzt, daß, wenn wir noch etwas nebenher verdienen, wir Dich so lange, bis du bessere Aussichten hast, wohl mit unterhalten können.

Carl. Nein, Schwester! ich will euch nicht zur Last seyn. Ich bin ja gesund und habe auch Gott Lob! von der Jägerey so viel gelernet, daß ich wohl damit fortzukommen denke. Ich hoffe auch mit der Zeit noch einmal eine höhere Stelle zu erhalten.

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron. von Trautner.

von Trautner (noch halb hinter der Scene.) Kommen Sie nur mit in dieses Zimmer.

Carl. Himmel! da ist mein Herr!

v. Trautner. Hier, Mademoiselle! habe ich die Ehre, Ihnen den Herrn Baron von Blankenstein, als einen meiner besten Freunde, vorzustellen.

Baron. (für sich) In der That ein hübsches Mädchen!

Emilie. Unterthänige Dienerin, Herr Baron!

Baron. Ihr Diener, Mademoiselle! Ich freue mich Sie kennen zu lernen. (zu Carln) Wie kommt Er hierher, Carl?

Carl. (beschämt) Ich? — O verzeihen Ew. Gnaden, daß ich von Ihnen gegangen bin!

Baron. Das ist schlecht, ich denke nicht, daß ich Ihm Anlaß dazu gegeben habe.

Carl. Ach nein, Ew. Gnaden! der Herr von Trautner wird Ihnen schon die wahre Ursache entdecken.

v. Trautn. Ein Wort, Baron! (er führet ihn etwas bey Seite und redet leise mit ihm)

Emilie. Siehst Du nun wohl, Carl, daß der Herr Baron böse ist?

Carl. O der Herr von Trautner wird ihn schon auf andere Gedanken bringen!

Baron. Nun gut, Carl, ich vergebe es Ihm, ich höre, daß Er keine Schuld hat; aber wie kommt Er hieher?

Carl. Meine Mutter wohnt hier.

Baron. (erstaunt) Seine Mutter?

v. Trautn. Ja, Freund! er gestand mir, daß blos die Noth ihn gezwungen, in Dienste zu gehen, weil seine Familie sich in sehr unglücklichen Umstände befände. Ich gieng derohalben mit ihm, und habe alles der Wahrheit gemäß befunden. Ich hoffe, Herr Baron! Sie werden diese Leute mit unterstützen.

Baron. O von Herzen gerne!

Emilie. Ich danke Ihnen, gnädiger Herr! Jetzt bedürfen wir aber Ihre Hülfe nicht; denn wir sind durch des Herrn von Trautners Güte

vor allem Mangel gesichert (zu von Trautner) Ohne Zweifel mein Herr! haben Sie sich diesen Morgen geirret, und uns mehr gegeben, wie Sie willens gewesen; wir denken aber nicht so schlecht, von Ihrem Versehn Nutzen zu ziehn. Sehen Sie! Hier ist Ihr Beutel noch mit allem, was darin gewesen. Ich bitte Sie, nehmen Sie ihn wieder zurück! Ihr Irrthum beleidiget uns nicht.

v. Trautn. Nein, nimmermehr! Hier ist kein Irrthum vorgegangen, wie Sie glauben; ich habe vielmehr wohl gewußt, was ich Ihnen gegeben, und bitte also recht sehr, es ohne Umstände zu behalten.

Emilie. Wäre es möglich? mein Herr! Sie wollten uns dieses schenken? o, nie, nie kann unser Herz Ihnen genug dankbar dafür seyn!

v. Trautn. Nichts weiter davon, ich verlange keinen Dank.

Baron. Ein so edles Mädchen, wie Sie, verdient noch ein Mehreres, (er zieht einen Beutel hervor.) Hier mein Kind! haben Sie auch etwas von mir.

Emilie. Nein, Herr Baron, wir sind jetzt in Umständen, worin es Unrecht seyn würde, Ihre Güte zu misbrauchen. Es giebt sehr viele arme, unglückliche Menschen, wenn ich bitten darf, so machen Sie denen lieber ein Geschenk damit.

Baron. Diese sollen auch nicht vergessen werden; auch weiß ich, Ihr Herz denkt viel zu edel, als daß sie von dieser Kleinigkeit nicht einen guten Gebrauch machen sollten.

Emilie. Ew. Gnaden denken gütiger von mir, wie ich es verdiene.

Baron. O, verstellen Sie sich nur nicht! Ihre heutige edle That ist mir viel zu gut bekannt. Ich wünschte, ich hätte eine Tochter, die Ihnen gliche, (er legt unbemerkt das Geld auf den Tisch.)

Emilie. Ich würde Ihnen nicht viele Ehre machen, und überlasse diesen Platz gerne einer bessern Person. Doch, ich höre jemand kommen, lassen Sie Sich nicht stören, es wird meine Mutter seyn, die Geschäfte wegen ausgegangen ist.

Baron. Gewiß auch eine würdige Frau!

## Achter Auftritt.

### Die Vorigen. Frau von Eisleben.

v. Trautner. Hier, Madame! habe ich das Vergnügen, Ihnen den Herrn Baron von Blankenstein vorzustellen, bey dem Ihr Sohn diese kurze Zeit in Diensten gestanden hat.

Frau v. Eisleben. (über des Barons Anblick etwas bestürzt, für sich) Himmel! welche Aehn-

lichkeit! (laut) Ihre Dienerin, Herr Baron! Ich bitte, vergeben Sie meinem Sohn seinen unbesonnenen Schritt.

Baron. (betrachtet sie gleich anfangs mit Erstaunen und scheinet unruhig) Der Fehler — Ihres Sohnes — ist — hat — ist leicht zu verzeihn. (für sich) Gott! welches schreckliches Gespenst verfolgt mich! Kann ich denn nirgends Ruhe haben? — (er zieht sich in eine Ecke und wirft von Zeit zu Zeit furchtsame und unruhige Blicke auf die Frau von Eisleben.)

Fr. v. Eisleb. (für sich) Was sehe ich? seine ganze Gestalt — seine Miene. Sollte es möglich seyn?

Baron. (für sich) Es ist ihr Geist, der sie rächen will. Himmel! wie wird mir? (er wischt sich den Schweis ab.)

v. Trautn. Darf ich fragen, Madame! durch welches Schicksal Sie, als eine Person von Stande, in diese traurigen Umstände gerathen sind?

Fr. v. Eisl. Ich rede nicht gerne von meinem Unglücke, das Andenken an dasselbe ist mir viel zu fürchterlich. (der Baron horcht aufmerksam) Indessen Ihr Wille ist mir Befehl. Ich werde es Ihnen also in wenig Worten erzählen: Mein Gemahl war die erste Ursache dazu. (sie siehet den Baron an, der hervor getreten und ängstlich horcht)

Baron. (für sich) Ihr Gemahl!

v. Trautn. Wie so, Madam?

Fr. v. Eisleb. Er glaubte mich ungetreu und floh. (sie wirft einen Seitenblick auf den Baron.)

Baron. (für sich) Sie ists! (heftig und voller Erwartung) Und dieser Gemahl hieß? — sein Nahme?

Fr. v. Eisl. Er nannte sich (ihn scharf anblickend) von Freudenstein.

Baron. (indem er ihr in die Arme stürzt) O, meine Caroline! ich finde Dich wieder. —

Fr. v. Eisl. (erstaunt) Gott! wär's möglich? Sie, mein Freudenstein?

Carl. } Was ist das?

Emilie. } Was sehe ich?

v. Trautn. } Träum ich, oder wach ich?

Baron. (der sich aus ihren Armen reißt) Doch wohin irre ich? — welche Phantasie täuscht meine Sinnen? Meine Caroline starb ja von meinen Händen?

Fr. v. Eisl. Nein, sie starb nicht! Sie lebt und steht hier vor Deinen Augen.

Baron. Ists möglich? Ja Du bists, mein Herz sagt mirs. (zu ihren Füßen) O, Caroline! kannst Du dem Manne vergeben, der Dich mordete?

Baronesse. Ob ich es kann, wird Dir diese Umarmung sagen. (sie hebt ihn auf und umarmt ihn) Mein Herz kennt keine Rache. O, daß ich Dich doch nur von meiner Unschuld überführen könnte!

Baron. Ich bin schon völlig überzeugt; Philip hat mir alles gestanden. Aber durch welches Wunder bist Du am Leben geblieben?

Baronesse. Und durch welches lebst Du noch, da ich doch zwey Jahre nach unsrer Trennung die zuverläßigsten Nachrichten von Deinem Tode erhielt?

Baron. Nicht von meinem, sondern von meines Vetters seinem, der mit mir gleichen Vornahmen hatte, und von dem mir noch eine gute Erbschaft zufiel. Aber (auf Carln und Emilie zeigend) wer sind diese?

Baronesse. Unsere Kinder. Du weißt, ich war bey unserer Trennung schwanger.

Baron. Nun, so sind alle meine Wünsche erfüllt! (zu Emilie) Komm, beste Tochter! empfange den Lohn Deines Edelmuths, und in dieser Umarmung die Versicherung meiner ewigen väterlichen Liebe. (er umarmt sie.)

Emilie. Sie, mein Vater? O, welches Glück!

Baron. Und auch Du, mein Sohn, komm in meine Arme! (er umarmt Carln.)

Carl. O, mein Vater!

Baron. (gen Himmel sehend) Gott! Gott! danken kann ich dir nicht; aber diese Freudenthräne, die in mein Auge zittert, entdecket Dir laut das Innerste meines Herzens! —

v. Trautn. O, wie freue ich mich, Sie Bester! doch endlich glücklich zu sehn!

Baron. O, nur gar zu glücklich, mehr, wie ichs verdiene! Ich habe meine Gattin wieder, habe Kinder, mein Stolz und meine Freude. — Nun fehlt mir nichts — gar nichts mehr in dieser Welt.

Baronesse. Nun, Emilie! erinnerst Du Dich noch der Wünsche und Segnungen des Greises? Siehe, wie herrlich Sie in Erfüllung gehen?

Emilie. O, liebe Mutter! lieber Vater! versagen Sie mir eine Bitte nicht; es ist die Erste Ihres wieder gefundenen Kindes: Ueberlassen Sie mir das Vergnügen, diesen armen Greis recht glücklich zu machen.

Baron. O, Tochter! Du erfüllst den innersten Wunsch meines Herzens! Nie soll es Dir an Mitteln fehlen, Menschen zu beglücken und edle Thaten auszuüben.

Baronesse. Auf meine Einwilligung kannst Du auch immer rechnen.

## Neunter Auftritt.

### Die Vorigen. Philip.

Philip. Wohl mir, daß ich Sie hier finde, Herr Baron! Ich glaubte Ihre Gemahlin auf der Gasse zu erblicken; ich gieng ihr nach, um zu hören, ob ich mich auch geirret, und, wann dies nicht wäre, ihr alles zu gestehn; und ihr den hiesigen Aufenthalt ihres Gemahls zu entdecken.

Baronesse. Wie? wen sehe ich, irre ich oder ist er unser sonstiger Bedienter Philip?

Philip. Ja, gnädige Frau! ich bin es. (ihr zu Füße fallend) Bin leider, nebst Ihrer gewesenen Lisette, mit Ursache Ihrer Schmerzen und Trennung! Können Sie uns, als Beförderer Ihres Unglücks, vergeben?

Baronesse. Ich begreife kein Wort von allem, was er saget, wie wäre das möglich?

Philip. Ihr Herr Gemahl wird Ihnen alles erzählen. Die Gräfin von Mayenbrock war Ihre Feindin, und hat den ganzen Handel angesponnen. O, vergeben Sie Ihrer Lisette! Vergeben Sie auch mir! denn ohne Ihre Verzeihung wäre ich der allerunglücklichste Mensch.

Baronesse. Stehe Er auf! Wenn Er ein Verbrechen begangen hat, so habe ich es Ihm schon vergeben.

Philip. (aufstehend) Nun, tausend Dank denn, gnädige Frau! O, wenn Sie wüßten, wie sehr wir den gethanen Schritt verabscheuet haben; wenn Sie wüßten, wie viel wir dieserhalb von unserm Gewissen ausgestanden! Gewiß, Sie würden uns noch dazu Ihr Mitleid schenken.

Baron. Genug von dieser Sache, Philip! da ich meine Gemahlin und mit ihr diese zwey würdigen Kinder wieder gefunden habe: so kann Er sein Gewissen beruhigen. Noch mehr, da Er mir von allen so freymüthig die Wahrheit entdeckt, so soll ein kleines Geschenk diese That belohnen. (er bietet ihm Geld.)

Philip. Nein, gnädiger Herr! dies verbitte ich mir; wenn ich aber eine Bitte wagen darf, so helfen Sie meinem Vater. Dieser schwache Greiß, der ohne sich noch drey von meines verstorbenen Bruders hinterlassenen Kindern zu ernähren hat, befindet sich in der äussersten Armuth, und schon heut Morgen würde er gefänglich eingezogen seyn — weil er vor einiger Zeit von meiner grausamen Schwester und unmenschlichen Oheim etwas Geld, gegen jüdische Zinsen, geliehn, das er jetzt nicht wieder bezahlen konnte — wenn nicht ein fremdes, edles, aber dabey selbst armes Mädchen, dieses für ihn entrichtet und ihn dadurch gerettet hätte.

Carl. Wie, Schwester, solltest Du vielleicht dieses Mädchen gewesen seyn?

Emilie. Ich wünschte es. Wo wohnt euer Vater, guter Freund?

Philip. Nicht weit von hier; vorne in der ersten Gasse zur linken Hand.

Emilie. O dann ist es jener Greiß gewesen! Dann beruhige er sich nur. Ich habe schon die Sorge über mich genommen, die Umstände seines Vaters nach aller Möglichkeit zu verbessern.

Philip. O, gnädiges Fräulein! wie soll ich Ihnen danken? Sie haben meinen Vater gerettet; Sie wollen ihm ferner beistehn — O, unerhörte Großmuth gegen den Mann, dessen Sohn so viel zu Ihrem Unglücke beitrug!

Emilie. Nichts von Dank! Pflicht ist es, Unglücklichen und Elenden beizustehn; zumal von mir, da mich Gott aus einem armen zu einem reichen Frauenzimmer gemacht hat.

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. von Denningen.

von Denningen. Gehorsamer Diener! (zum Baron) Machst auch, holl mich der Henker! hier eine lange Visite, ist schon über eine halbe Stunde, daß ich da drüben im Wirthshause sitze, und auf Dich warte. Meynt, Du kömmst bald wieder.

Baron. O, Bester! ich bin nun vollkommen glücklich. Ich habe meine Caroline wieder gefunden, und was noch mehr, ich bin nicht allein glücklich als Gatte; sondern auch glücklich, als Vater.

v. Denning. Der Teufel! Und das so auf einmal? das ist ja ganz was neues. Ist sie denn hier?

Baron. Ja, Freund! dies ist meine angebetete Gemahlin; dies meine liebe Tochter, und dies mein Sohn.

v. Denning. (mit einer Verbeugung, die sie erwiedern) Nun ich gratulire, freue mich, Sie kennen zu lernen. Da Brüderchen! bist Du ja zu einer Familie gekommen, ohne zu wissen, wie? Aber zum Henker! ich meynte, Deine Gemahlin wäre tod; wie in aller Welt, hast Du's denn angefangen, sie wieder lebendig zu machen?

Baron. Ihr Leben, Freund, ist mir zur Zeit eben so unerklärbar, wie Dir. (zur Baronesse) Hilf uns doch darin aus dem Traume, Liebe!

Baronesse. Ja, das will ich, ich will Euer Verlangen befriedigen: Man schleppte mich, wie Du mich ganz mit Blute bedeckt, verliessest, mehr tod, wie lebendig, nach meinem Zimmer, (der Baron trocknet sich die Thränen ab) allwo man sogleich einen Wundarzt kommen ließ. Dieser, nachdem er meinen Stich untersuchet, erklärte, daß ich zwar gefährlich, aber doch nicht tödtlich ver-

wundet wäre, und daß er noch nicht alle Hofnung aufgäbe, mich wieder herzustellen.

Baron. Unendliches Glück! Dank Dir, o Gott! daß Du meine Hand in diesem schrecklichen Augenblicke leitetest! Doch fahre nur fort!

Baronesse. Nach einem langen mit Schmerzen verbundenen Lager, ward ich endlich völlig wieder hergestellt. Das Gerücht, oder vielleicht die boshafte Gräfin hatte überall dasjenige und noch ein Mehreres, als Wahrheit, ausgebreitet; weswegen Du mich strafbar hieltest. Dieserhalben verließ ich einen Ort, der mir schon verhaßt genug war, und begab mich zu einer Anverwandtin aufs Land, allwo ich Emilie und Carl als Zwillinge gebahr. Nach meiner Genesung änderte ich, um nicht bekannt zu seyn, meinen Namen, und ließ mich von Eisleben nennen.

Baron. Eine unglückliche Vorsicht, die ich auch begieng; ohne sie hätten wir uns vielleicht schon ehender wieder gefunden.

Baronesse. Vielleicht? Gewiß! wenn es auch erst in dieser Stadt gewesen wäre. Doch ich erzähle weiter: Ich reisete nun nach Schlesien zu einem alten Oheim, der da Oberförster war, wo ich die falschen Nachrichten von Deinem Tode erhielt. Lange Jahre lebte ich hier mit meinen Kindern, die ich bey herannahendem Alter hatte nachkommen lassen, so ruhig, wie es mir meine Lage erlaubte. Doch nun starb dieser rechtschaf-

fene Mann! empfohl uns aber seiner hier wohnenden Nichte, die auch gleich willig war, uns aufzunehmen. Allein, noch ehe wir diese Stadt erreichten, war auch sie schon ein Raub des Todes. Wir sahen uns nun hier ohne Freunde und Bekannte und lebten desfalls von unserm mitgebrachten Vermögen haushälterisch und sparsam, ohne an die Zukunft zu denken; allein vorige Woche wurden wir durch einen Diebstahl plötzlich in die äusserste Armuth gesetzet.

Baron. O, Caroline! Du hast viel, sehr viel ausgestanden, und das durch mich; doch Du hast mir vergeben. Ich will Dir nun auch meine Geschichte erzählen: Wie ich Dich glaubte ermordet zu haben, bemächtigte ich mich eiligst einer guten Goldbörse und meiner wichtigsten Papiere; setzte mich damit zu Pferde und entfloh, um der verdienten Strafe zu entgehen. Ueber der Gränze hielt ich mich in einem abgelegenen Dorfe einen Tag auf, in welcher Zeit ich einen sichern Bothen nach unserer Gegend schickte, um sich nach allem, was dort vorgieng, genau zu erkundigen. Dieser brachte mir die Nachricht, daß er zuverläßig erfahren, daß Du würklich tod seyst und man alle Anstalten mache, mir nachzusetzen, welches Gerücht ohne Zweifel die boshafte Gräfin von Mayenbrock ausgebreitet hatte. Dieses bewog mich dann, die fünf ersten Buchstaben meines Namens zu ändern und mich von Blankenstein zu nennen; weil auch überdem der Name von

Freudenstein, den ich führte, meinem Zustand wenig angemessen zu seyn schien: indem mein Gewissen mir stets mein Verbrechen vorwarf, und keine vergnügte Stunde überließ.

v. Trautn. Ja, gnädige Frau! dies ist wahr, das können wir bezeugen.

Baron. Auf diese erhaltene Nachricht reisete ich sogleich weiter; allein von meinem Gewissen verfolgt, suchte ich vergebens Ruhe. Um mich indessen doch etwas zu zerstreuen, trat ich nach langen Reisen als Offizier in Kaiserliche Dienste. Da nun bald darauf der Krieg mit Preussen ausbrach, so ward ich mit ins Feld geschickt. Dieses war für mich, der ich nur den Tod suchte, eine erwünschte Gelegenheit. Ich gieng allenthalben hin, wo ich ihn zu finden hofte; allein, er schien mich zu fliehen. Durch meine Unerschrockenheit und durch etwas Glück ward ich gar bald Major. Und da ich in dieser Stelle einst durch die Tapferkeit meiner Leute und durch eine vortheilhafte Gelegenheit ein wichtiges Unternehmen gegen den Feind sehr glücklich ausführte: so wurde ich nicht allein so fort zum Obersten ernannt, sondern auch zugleich baronisiret. Doch, da ich bey dieser Begebenheit einen gefährlich scheinenden Schuß bekommen hatte, so sahe ich mich nach erfolgtem Frieden genöthiget, meinen Abschied zu nehmen; indessen bin ich von dieser Wunde Gott Lob! jetzt gänzlich wieder hergestellet.

v. Denning. Ist'n braver Kerl, Ihr Mann, meiner Seel! er hat Pulver gerochen! Hab nicht gegen ihn an gekönnt; obschon auch nicht wenig in die Ewigkeit geschickt haben mag.

Baron. Da nun mein Schicksal plötzlich so eine gute Wendung genommen hat, so kann ich auch den Namen von Freudenstein wieder in der That führen; ich nehme ihn also hiemit, statt meines erdichteten Namens, zu meinem innigsten Vergnügen wieder an; denn nun ist alles Ungemach vorbey; in Deinem Besitz bin ich wieder der glücklichste Sterbliche. Du vergiebst mir — schenkst mir Deine Liebe wieder (er umarmt sie von neuem.)

Baronesse. Alles sey vergessen; ewig — ewig werd ich Dich lieben.

Baron. Nun hab ich Dich wieder — hab Dich in meinen Armen. Nichts soll Dich mehr von meiner Seite trennen. Keine Eifersucht — keine List.

## Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Sandchen.

Fr. Sandchen. (für sich in der Thüre) Ey, sieh da! hier geht es ja recht zärtlich zu, dacht ich's doch! Erst stellt man sich, als wenn man die Keuschheit selber wäre! wird böse, wenn man guten Rath hört, und kaum hat man den Rücken gewendet, so —

Baron. O, meine Freunde! nehmet Theil an meinem Glück, sie ist wieder mein — ewig mein.

Fr. Sandch. (für sich) Nun, da hört mans! (sich nähernd) Nehmen Sie es doch ja ums Himmels willen nicht vor übel, meine wertheste Gesellschaft! daß ich so dreist hereintrete. (zu der Baronesse) Nun Madame! habe ich nicht recht gehabt? — Es ist mir lieb, daß Sie meinem Rath gefolget sind.

Baronesse. Schämen Sie sich! solche schlechte Gedanken von mir zu hegen, und überhaupt, was will Sie hier?

Fr. Sandch. Ach, meine allerliebste Madame! ich wollte nur fragen, ob Sie sich noch nicht bedacht haben, und hier wohnen bleiben wollen?

Baronesse. Ich habe Ihr meine Meinung ein für allemal gesagt.

Philip. Was sehe ich? Schwester, Du hier? Fort aus der Gesellschaft dieser Edlen! Nichtswürdige! (er will sie wegschleudern.)

Baronesse.<br>
Emilie. } (erstaunt) Was, seine Schwester?<br>
Carl.

Fr. Sandch. Herr Je, Bruder! ich bin ja Deine Schwester nicht.

Philip. Ja, ich weiß wohl, daß Du mich nicht kennen willst! aber Dein Läugnen ist hier vergebens. Thue Rechenschaft, was that Dir unser alter Vater, daß Du ihn diesen Morgen so schlecht behandeln ließt?

Baron. Was, sie verübte diese Schandthat? Ha! das verdient Strafe.

Fr. Sandch. Je, warum nicht gar! Ich und mein Onkel hatten ihm das Geld in Kompagnie geliehn; nun weigert er sich es uns wieder zu bezahlen, folglich mußten wir ja Gewalt brauchen.

Baron. Elende! gegen Deinen Vater?

Fr. Sandch. Je, du lieber Gott! wenn ich nicht vier Kinder zu ernähren hätte.

Philip. Sie ist Züchtigung werth, Herr Baron! Durch Nehmung mehr, als jüdischer Zinsen, hat sie schon manche redliche Familie an den Bettelstab gebracht.

Baronesse. Auch mir hat sie sehr schlecht begegnet, und ihre Miethe mit der äussersten Grobheit und den niederträchtigsten Drohungen gefodert.

Baron. Was höre ich, auch Dir? — Warte, schändliches Weib! ich werde deine Sachen untersuchen lassen. Der dirigirende Minister ist mein Freund, ich werde ihm alle deine Schandthaten entdecken, und dann zittere!

Fr. Sandch. (fällt dem Baron weinend zu Füßen) O, machen Sie mich doch nicht unglücklich, gnädiger Herr! -- wenn ich nicht vier Kinder —

Baronesse. Sie verdient keine Vergebung, sie hat mich zu sehr beleidiget. Ja, sie wollte uns sogar zu einer schändlichen Lebensart verleiten, um nur dadurch ihre Habsucht zu befriedigen.

Baron. Pfuy, Elende! meiner Gemahlin so etwas zuzumuthen?

Fr. Sandch. O, bester Herr! hätte ich gewußt, daß sie Ihre Frau wäre, ich hätte ihr gerne gegen billige Intressen creditiret.

v. Denningen. Ist'n Weib, das, holl mich der Henker! keinen Schuß Pulver werth ist.

Emilie. Vergeben Sie ihr diesmal, lieber Vater! Sie hat uns zwar sehr beleidigt! allein wir werden ja jetzt von ihr befreyet.

Baron. Nein, liebe Tochter! das kann ich nicht. Ihre Verbrechen sind zu groß, und ich bin ihre Anklage der Menschheit schuldig. (zu Fr. Sandchen) Fort aus meinen Augen, Nichtswürdige! (er stößt sie von sich)

Fr. Sandch. (im Abgehen) Das werden gewiß meine Träume bedeutet haben!

## Zwölfter Auftritt.

Der Baron. Die Baronesse. Emilie. Carl. von Trautner. von Denningen. Philip.

v. Denningen. War ein Teufelsweib, muß hart bestraft werden, Bruder!

Baron. Ich will ihr schon eine gute Belohnung auswürken. (zu Philip) Was will Er denn nun anfangen, Philip?

Philip. Ja, — ich weis keinen andern Rath, als entweder als Jäger oder Lakey Dienste zu nehmen.

Baron. Soll ich Ihm was sagen? Ich brauche doch zween Jäger, da ich nun in dem Einen meinen Sohn wieder gefunden habe: so muß ich mich nach einem Andern umsehn. Hat Er Lust wieder bey mir zu dienen? — Ich war sonst immer mit Ihm zufrieden, und ich denke, Er wird sich auch künftig gut aufführen.

Philip. O, gnädiger Herr! mein ganzes Bestreben soll dahin gerichtet seyn, mich Ihrer erzeigten Güte würdig zu machen.

v. Trautn. Nun Freund! bereuen Sie es, daß ich Sie hierher geführet habe?

Baron. (ihn umarmend) O Bester! nie kann ich Ihnen genug dafür danken; Sie haben mir meine verlohrne Ruhe wieder gegeben; haben mich zum Glücklichsten aller Sterblichen gemacht.

v. Trautn. Nein, ich nicht, ich war nur das Werkzeug dazu. Es ist der Lohn Ihres stets bezeigten Wohlthuns. Wären Sie nicht in die Hütten der Dürftigen gegangen, und hätten diesen von dem Ihrigen mitgetheilt, wer weis, ob Sie je Ihre Gemahlin und Kinder wieder gefunden hätten?

Baron. Sie haben recht. O möchte doch ein jeder bedenken, daß Tugend und Wohlthätigkeit nicht ohne Belohnung bleiben! Wer aber theilte mir diese Empfindungen mit? — wer führte mich in die Wohnungen der Unglücklichen? — wer brachte mich hieher? — wer anders, als Sie, mein Freund!

v. Trautn. Nun, wohlan! wollen Sie mich dafür belohnen, so thun Sie es mit der Hand Ihrer unvergleichlichen Tochter.

Baron. Wie? Sie lieben sie?

v. Trautn. Ja, ich bete sie wegen ihrer vortreflichen Gesinnungen an.

Baron. Und Du, meine Tochter?

Emilie. O, lieber Vater! warum sollte ich Ihnen verhelen, daß mir der Urheber unsers Glücks nicht gleichgültig ist? Seine edle That, wodurch er sich um uns, zu einer Zeit verdient machte, da wir ihm noch gänzlich unbekannt waren, erwarb ihm sogleich die Zuneigung meines Herzens.

Baron. Was denkst Du? Caroline! Er ist ein rechtschaffener Mann.

Baronesse. Ich halte diese Liebe für eine Schickung des Himmels, womit ich gerne zufrieden bin.

Baron. Nun dann, so empfange von der Hand Deines wiedergefundenen Vaters Deinen künftigen Gemahl! (er führt von Trautner zu Emilie) Seyd so glücklich mit einander, wie ihr's verdient, mein Segen ruhe stets auf Euch!

v. Trautn. O unaussprechliches Glück! Wie soll ich Ihnen für dies Geschenk danken? — (zu Emilie) In Ihren Armen, Geliebte! werde ich einer der frohsten und beneidungswürdigsten Gatten seyn. (er küßt sie.)

Emilie. Und ich nicht minder in den Ihrigen eine der glücklichsten Ehefrauen.

v. Denning. Nun Baron! willst Du Dich noch erstechen, so will ich Dir meinen Degen leihn?

Baron. Du spottest meiner. O Freund! Auch Du hast mir einen großen Dienst erwiesen; ewig kann ich Euch beiden nicht genug danken. Du rettetest mir mein Leben, und von Trautner macht es mir angenehm. O glücklich ist der Mensch, der solche Freunde hat!

v. Denning. Nun, nun, laß gut seyn! Siehst Du nun wohl, wenn Du nach der andern Welt spaziert hättst, wär's weg gewesen, und hättst Deine Frau gar nicht wieder gekriegt. Ists so nicht besser, Brüderchen?

Baron. Freilich. Ich wünsche nur, daß jeder mit Selbstmord Schwangere aus meinem Exempel lernen möge, daß der Unglücklichste vielleicht schon nach wenigen Stunden der Glücklichste seyn kann.

v. Denning. Ja, ja, und ists nicht gleich; je nun, so ists nach einigen Wochen — Jahren aufs höchste; aber das bedenken die Brauseköpfe nicht. Deinem Bedienten mußt auch ein hübsch Geschenk machen, hörst wohl? — Aber noch eins, wann halten wir denn Hochzeit?

Baron. Ich denke, in Zeit von vier Wochen.

v. Trautn.
Emilie. } Wie Sie befehlen.

Baron. Und dann können wir zugleich das Fest meiner Wiedervereinigung mit meiner tod geglaubten Gemahlin feyern, nicht wahr?

v. Denning. Ist'n guter Gedanke, den Du da hast, Brüderchen! Und dann laßt uns dies alle Jahr wiederholen, und brav lustig dabey seyn.

v. Trautn.
Emilie.
Carl. } Das laßt uns, das laßt uns!

Baronesse. Ich bin's zufrieden.

Baron. Ja, ja, das wollen wir; und dankend unsere Hände zum Himmel heben, und den Gott preisen, dessen Güte wir heute an uns erfahren haben, bis wir einstens — am Abend unsers Lebens — in die Wohnungen des Friedens eingehen werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geier, Johann Peter Christian

Baron von Blankenstein, oder die bereuete Uebereilung Ein Schauspiel in drey Aufzügen

Hamburg ; Leipzig 1791

P.o.germ. 127 rc
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105812-6
VD18 12090956